Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Juni. 1906. Nr. 6.

Theologie.

Realenzyklopädie für protestantische Theologie. Begründet von J. J. Herzog. In 3. verbesserter und vermehrter Auflage unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten hrsg. von Prof. D. A. Hauck, Leipzig. Leipzig 1905/06, J. C. Hinrichs. Bd. 17.: Riesen-Schutzheilige (816 S.) Heft 161—170. 10 M., Einzelpreis 20 M.

Mit schnellen Schritten eilt dieses standard work unsrer Theologie seiner Vollendung entgegen. Vielleicht die bedeutsamsten Aufsätze dieses Bandes sind die von F. Kattenbusch: Römische Kirche, auf nicht weniger als 49 Seiten Grundlegendes, die Hauptphasen ihrer Entwicklung, giltige Lehren und inneres Leben in geist- und lichtvoller Weise behandelnd, und Sakrament, auf 32 Seiten darüber historisch vortrefflich orientierend. Aus den andern zahlreichen seien hervorgehoben: Rußland, von Bonwetsch geschrieben und augenblicklich von besonderem Interesse; ferner August Sabatier (Lachenmann), Sabbat (Lotz), Sacharja (früher von A. Köhler, jetzt von Buhl), Samaritaner (Kautzsch), Savonarola (Benrath), Scheffler (Bertheau), die umfassende Monographie über Schleiermacher aus Kirns Feder (S. 587—617), Schlüsselgewalt (Steitz-Kunze). Der soeben heimgegangene Zöckler hat in dem Artikel Schöpfung und Erhaltung der Welt (S. 681—704) eine letzte Probe seiner eminenten Gelehrsamkeit gegeben, R. Seeberg auf S. 705—732 das schwierige Thema Scholastik in seiner klaren und klärenden Weise bearbeitet. Zuletzt seien die Beiträge Schreibkunst und Schrift bei den Hebräern und Schriftgelehrten, beide von Strack, und Schuld von Kähler dankbar erwähnt. Schon diese wenigen Proben mögen bezeugen, daß dieser Band hinter keinem der früheren zurücksteht und daß das ganze Werk von keinem wissenschaftlich fortarbeitenden Theologen auf die Dauer entbehrt werden kann.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Exegetische Theologie.

Giesebrecht, Fr. D., Prof., Königsberg: **Jeremias Metrik** am Texte dargestellt. Göttingen 1905, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 52 S.) 1,80 M.

Verfasser kennzeichnet in Vorbemerkungen (S. III—VII) seine Stellung zu den nächstvorhergehenden Versuchen, die auf dem von ihm behandelten Gebiete gemacht worden sind, und stellt dann in dem Buche selbst durch unpunktierten hebräischen Text die Metra dar, die er im Buche Jeremiá gefunden zu haben meint. Über diese Darlegungen kann ich nur so urteilen. Die Frage, ob Jeremia überhaupt — außerhalb der auch bei andern Propheten hie und da eingestreuten Klageliedverse — ein Metrum anwenden wollte, wirft der Verfasser nicht erst auf. Ob sie aber bereits endgiltig beantwortet ist, kann schon nach folgenden Worten von ihm beurteilt werden: „Die jetzigen Jeremiareden bestehen mehrfach aus einzelnen, zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenem Metrum konzipierten Stücken“ (S. IV). „Reden“ und „Metrum“ stimmen nicht zusammen. Allgemeine und spezielle Bedenken gegen die Meinung, daß die prophetischen Vorträge „Gedichte“ seien, sind in meiner Stilistik, Rhetorik, Poetik, S. 318 ff. entfaltet worden. Aber prüfen wir die Sache auch wieder an Giesebrechts Versuch! In seinen Einwendungen gegen seine nächsten Vorgänger stimme ich ihm im wesentlichen bei. Mit Recht bemerkt er gegen die von gewisser Seite her (namentlich Gunkel) mit Emphase empfohlene Metrik von Sievers (Metrische Studien, 2 Bände. 1901): „Um Regellosigkeit zu vermeiden, muß die größte Künstlichkeit angenommen werden,“ oder gegen

Duhm: „Duhm konjiziert ohne Harm im einzelnen und im großen.“ Dessen Meinung, daß in „sämtlichen prophetischen Dichtungen Jeremias die Stichen abwechselnd aus drei und zwei Hebungen bestehen“, habe ich in „Neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik“ (1902), S. 29 f. als unbegründet erwiesen. Aber prüfen wir nun auch eine Partie aus Giesebrechts Darlegung! Wir nehmen gleich den Anfang. Er beginnt mit den Worten: „Kap. 1, 1—3 prosaisch. Kap. 1, 4—10 vierhebiges Metrum.“ Nämlich das erste vierhebige Zeilenpaar findet er in 1,5: „Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, kannte ich dich, und bevor du aus dem Mutterschoße herausgingst, habe ich dich geheiligt.“ Im hebräischen Wortlaut dieser beiden Satzgefüge liegen tatsächlich je vier hochbetonte Silben. Das ist wahr. Aber ob der Sprecher damit auf ein Metrum zielte, ist eine ganz andere Frage. Seine Ausdrucksweise war so, wie sie vorliegt, ganz natürlich beschaffen, ohne daß er die Herstellung eines Metrums beabsichtigte. Um die Absicht des Propheten, Zeilen mit vier Hebungen zu bauen, zweifelhaft zu machen, braucht man also gar nicht zu erwähnen, daß Giesebrecht für 1, 5 zwei Zeilen mit je vier Hebungen nur dadurch bekommen hat, daß er die Worte „zum Propheten für die Nationen habe ich dich gemacht“ tilgte. Er sagt, diese Worte seien „metrisch überhängend und sachlich unnötig wegen V. 10“. Nun das Erste schließt eine Vorausnahme in sich, und nicht alle Elemente einer Darlegung, die nicht gerade nötig sind, sind deshalb nicht ursprünglich. Ferner in V. 6 konnte Jeremia bei einfachster Ausdrucksweise wieder nicht vermeiden, daß man zweimal vier Hebungen sprechen kann, wenn die Negation lō' als unbetont gelten darf. Ich habe darüber an Ps. 1—30 eine Untersuchung angestellt (Stilistik, S. 334 f.). Weiter in V. 7ª bekommt man vier Hebungen, wenn 'elaj „zu mir“ transponiert wird. Doch es sei genug Von Jeremias Absicht, metrisch zu sprechen, bin ich auch jetzt nicht überzeugt worden. Der Parallelismus und die wesentliche Symmetrie der Sätze findet sich auch bei Rednern, wie z. B. der Anfang der ersten Catilinarischen Rede zeigt. Auf jeden Fall aber ist es gut, wenn alle Möglichkeiten durchprobiert werden. So muß die Wahrheit schließlich ans Licht kommen. König-Bonn.

Grill, Julius, D. Dr., Univ.-Prof., Tübingen: **Der Primat des Petrus.** Eine Untersuchung. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (IV, 80 S.) 1,50 M.

Der Verfasser deutet die berühmte Petrusstelle Matth. 16, 16 f. dahin, daß Petrus sich in derselben zu der Gottessohnschaft Christi im metaphysischen Sinn bekenne und dafür von Jesus erst hier den Namen „Fels“ erhalte samt dem obersten Amt in der Kirche, für deren Selbstbehauptung und Reinerhaltung er und seine Nachfolger sorgen sollen. Dies alles scheint ihm nun aber unvereinbar mit der beglaubigten Geschichte: der Petrusname stammt gar nicht von Jesus, der den impulsiven, aber schwankenden Simon nicht felsenhaft finden konnte, sondern erst von der Urgemeinde, die in ihm ihren Lehrer und Vertrauensmann sah; Jesus wollte, daß unter seinen Jüngern Gleichheit in dienender Liebe herrsche, und konnte daher nicht Einem einen Vorrang verleihen; das Fundament der Kirche ist kein Jünger, sondern Christus selber; an ihn sind die Worte: „Du bist der Fels, auf den ich meine Gemeinde bauen will“ wahrscheinlich in einer älteren Gestalt der Verklärungsgeschichte von Seiten Gottes ergangen, wobei auch Vorstellungen aus der Mithrasreligion mitgewirkt haben mögen. Daher urteilt Grill, die Stelle Matth. 16, 16—19 sei erst ca. 190 unter dem Bischof Victor in Rom in den Text des Evangeliums eingefügt worden, zur nämlichen Zeit, in welcher auch die Vorstellung von dem 25jährigen Bistum des Petrus in Rom aufgekommen sei; daher werde die Stelle auch erst seit Victors Zeit von Schriftstellern zitiert, während noch Irenäus von ihr schweige.

Auf die Gefahr hin, von Grill nicht zu denen gerechnet zu werden, die „geschichtlich zu denken sich gewöhnt haben“ (S. 39), muß ich ein Bedenken vorbringen: warum ist der Verfasser so rasch auf die katholische Deutung der Petrusstelle eingegangen, die doch durchaus nicht die nächstliegende ist? Muß wirklich der „Gottessohn“ metaphysisch gemeint sein, der „Fels“ kirchenamtlich, und die „Schlüssel“

disziplinarisch? Davon bin ich durchaus nicht überzeugt worden, und es wird keinem verwehrt werden können, bei dem „Fels“ an die Gründung der Gemeinde durch das Zeugnis des Petrus von dem Auferstandenen zu denken, und bei dem „Binden und Lösen“ nach Joh. 20, 23 an die Predigt der Sündenvergebung. Der Verfasser hat sich somit den Nonsens erst selber geschaffen, den er nachher kritisch aus der Welt schafft; seiner Neigung zu gewagten Vermutungen hat er auch hier wieder manchen Tribut entrichtet. Barth-Bern.

Bahner, Hans, Dr.: **Die Romfahrt des Apostels Paulus** und die Seefahrtskunde im römischen Kaiserzeitalter. Mit zahlreichen Textillustrationen und Karteneinlagen. Bern-Münchenbuchsee 1905, E. Sutermeister. (520 S.) 10,80 M.

Der Verfasser dieses vom Verleger vorzüglich ausgestatteten Buches ist nicht Theologe, sondern Besitzer einer graphischen Anstalt, welche die 31 Illustrationen und 21 Spezialkarten beigesteuert hat. Er hat in jüngern Jahren als Seemann auch das Mittelländische Meer befahren und sich in den nautischen Werken von Breusing, Lübeck, Smith u. a. tüchtig umgesehen. Ein erster Abschnitt „Paulus der Heidenapostel“ (S. 45 f.) erzählt das Leben des Paulus bis zu seiner Einschiffung in Cäsarea, namentlich an Hand der Briefe und des Wirberichts der Apostelgeschichte. Der zweite Abschnitt „Seefahrtskunde im römischen Kaiserzeitalter“ (S. 125 f.) handelt von der Bauart der Schiffe im Altertum und von den nautischen Hilfsmitteln jener Zeit (Stadiasmen, Karten, Messungen). Der dritte und Hauptabschnitt „Die Romfahrt“ (S. 267 f.) bespricht eingehend die berühmte Meerfahrt des Apostels von Cäsarea bis Rom mit sorgfältiger Erörterung aller Einzelfragen. Der Verfasser entscheidet die Frage, wo Melite zu suchen sei, energisch zu gunsten von Malta, nicht von Meleda in Dalmatien, und hält die St. Paulsbai für den authentischen Ort der Strandung. Über die nautisch-technischen Erörterungen des Buches kann ich nicht urteilen, zumal da die vielen Schifferausdrücke das Verständnis etwas erschweren; man bemerkt aber allenthalben den Sachkundigen, der auch an Weizsäckers Übersetzung noch dies und das zu berichtigen findet. Im ersten Abschnitt tritt gelegentlich zu Tage, daß der Verfasser von Eduard Langhans im Sinne der Baur'schen Schule beeinflußt worden ist (S. 23). Es ist durchaus nicht sicher, daß die Apostelgeschichte aus dem 2. Jahrhundert stammt (S. 54), daß die Zwölfe sich unter Jakobus gebeugt haben (S. 48), daß das Nasiräeropfer des Paulus ungeschichtlich ist (S. 114 f.), daß Paulus gerade im Juli 64 hingerichtet wurde (S. 499), und keine zweite Haft anzunehmen ist (S. 29. 511). Kleinere Versehen sind folgende: Stephanus ein fanatischer Hellene, der das Diakonissenamt bekleidete (S. 48. 60); die Kollektenreise des Paulus *vor* der ersten Reise nach Jerusalem (S. 91); unrichtige Deutung von Apg. 15, 21 (S. 105); allzufreies Citat von 1. Kor. 14, 10 f. (S. 79); ungenaue Schreibung von Eigennamen wie Parga, Dorus, Balisar, Pyräus, Adriamyttium u. a. Die Acta Pauli et Theclae (S. 97 f. 302) und die Acta Petri et Pauli (S. 481 f.) hätte der Verfasser besser nicht herbeigezogen, da er sie nur aus zweiter Hand kennt und über ihren Inhalt daher zum Teil unrichtige Angaben macht, z. B. daß die Königin Tryphäna und die Thekla dieselbe Person seien. Doch dies sind Kleinigkeiten, welche den Wert des Buches wenig beeinträchtigen; dasselbe ist namentlich als Geschenk für Bibelfreunde sehr zu empfehlen. Barth-Bern.

Halmel, A., Dr. Priv.-Doz.: **Der 2. Korintherbrief des Apostels Paulus.** Geschichtliche und literarkritische Untersuchungen. Halle 1904, M. Niemeyer. (VIII, 136 S.) 4 M.

Die scharfsinnige, neue Bahnen verfolgende historisch-kritische Untersuchung der im 2. Korintherbriefe vorliegenden Probleme knüpft an H.s 1894 erschienene Erstlingsschrift an „der Vierkapitelbrief“ (d. i. 2. Kor. 3—6): letztere wird erweitert, revidiert; die geschichtlichen Verhältnisse zur Zeit der Entstehung vom 2. Korintherbriefe (der keine ursprüngliche Einheit, sondern Dreiteilung mit 2 größeren Interpolationen sein soll) und die Entstehungsgeschichte dieser (3 bezüglich 5) Textstücke werden eingehend untersucht. Alle bisherigen Lösungsversuche der historischen und lehrhaften, stilistischen und sachlichen Schwierigkeiten werden als grundfalsch oder als mangelhaft und inkonsequent abgelehnt (Polemik gegen Krenkel, Hausrath, Joh. Weiß, Weizsäcker, Heinrici, Schmiedel, Klöpper, Zahn). Nach H. ist der 2. Korintherbrief weder ein einheitliches Schriftwerk im Sinne einheitlicher, paulinischer Konzeption noch ein

bloßes Konglomerat unzusammenhängender, zufällig aneinander geratener Bruchstücke; die verschiedenen (3 oder 5) Bestandteile (unseres jetzigen 2. Korintherbriefes) verbindet eine gemeinsame Idee und Tendenz, wodurch diese Bruchstücke zur relativen Einheit wurden gegenüber unserem (von Haus aus einheitlichen) 1. Korintherbriefe. Pauli „zweiter" Reiseplan, der fast gleichzeitig mit dem 1. Korintherbriefe (16, 6—7; 2. Kor. 1, 15 ff.) entstand, ist nach H. der einheitliche Rahmen, der alle Geschichtsverhältnisse der im 2. Korintherbriefe zusammengefaßten paulinischen Schriftstücke umspannt und klärt (S. 4 ff. 78. 108 ff.). — Drei echt paulinische Briefe sind (so H.) in unserem 2. Korintherbrief tendenziös zusammengearbeitet und durch zwei (nachpaulinische, dem Kultusinteresse der Gemeinden dienende, stark antijudaistische, den Stempel enthusiastischer Geistesfreiheit tragende) Interpolationen verbunden. Die drei von Paulus, unter verschiedenen geschichtlichen Zuständen (der Korinthischen Christen und Gemeindeparteien) verfaßten Briefe sind: A = 2. Kor. 1, 1. 2; 1, 8-2, 13; 7, 5—16; 8; 13, 13; dazu C = 2. Kor. 1, 3-7; 2, 14—7, 4; 9. Kap. („auf den von A gegebenen Faden ist C stückweise aufgeteilt und Kap. 9 mechanisch angesetzt" (S. 112 ff.); B = 10, 1—13, 10 ist lose, unverändert (an Kap. 1—9, d. i. A C) angeschlossen; die beiden angeblichen Interpolationen 3, 12—18 und 6, 14—7, 1 (auch 4, 3. 6) atmen den „Geist" der nachpaulinischen Christenheit, sind von einem „urchristlichen Propheten" im Sinne des geistesfreien und den Mosaismus samt Mosis Person geringschätzenden Gemeindebewußtseins geschrieben, ihre Einfügung (in A C) bezweckte die Zerlegung des Gesamtbriefes (Kap. 1—9 = A C) in drei ganz gleiche Leseabschnitte (für den nachpaulinischen Gottesdienst); S. 119 berechnet H. jedes der 3 gottesdienstlichen Lesestücke auf ca. 200 Stichen (nicht ohne Künsteleien und Willkürlichkeiten in der Versverteilung). So erhelle, daß B = Kap. 10, 1—13, 10 in der Urgemeinde nicht als zur Vorlesung im Gottesdienste geeignet, weil nicht dem Hauptinteresse der persönlichen Erbauung dienend, angesehen worden sei. Späterhin erst, bei Sammlung der apostolischen Urkunden, als die praktisch-erbauliche Betrachtung der dogmatischen wich, als Begeisterung und Erbauung des religiösen Ich zurücktraten hinter der normativen apostolischen Autorität (Anlehnung H.s an Harnack), sei B (nach 10, 1 unbedingt paulinisch) an AC (1.—9. Kap.) als (kanonisches, obschon nicht direkt Erbauliches von Haus aus) Lesestück äußerlich angefügt worden (S. 108 ff. 113. 119. 133 ff.). — Der Scharfsinn des gelehrten Kritikers überzeugt nicht immer, wo es sich um exegetische und historische Einzelfragen handelt; seine neue Hypothese ist oft nur künstlich gestützt; das „Unpaulinische" der angeblichen Interpolationen (3, 12—18 und 6, 14—7, 1) ist S. 110. 119 ff. ungenügend dargetan; die Nichtbenutzung von 2. Kor. bei Clemens Romanus ist (S. 114 ff.) von H. überschätzt. Höhne-Dresden.

Stober, Fr., Pfarrverwalter: **Chronologie des Lebens und der Briefe des Paulus.** Mit Anmerkungen über Verlauf und gegenwärtigen Stand der Paulus-Forschung. Zur Orientierung und für Studienzwecke. Heidelberg 1904, C. Winter. (24 S.) 0,50 M.

Die Auszüge aus der umfangreichen neusten Paulusliteratur und die selbständigen Aufstellungen des sehr belesenen, besonnen urteilenden, gut orientierenden St. bestätigen doch nur in eingeschränkter Weise die optimistische Ansicht (S. 23), auf Grund der zuverlässigen Quellen und der jetzigen Paulusstudien lasse sich nunmehr „für des Paulus Leben und schriftstellerisches Wirken ein einheitliches Bild, mit dem Anspruche auf hohe Wahrscheinlichkeit, entwerfen." Das neuste Werk über Pauli Leben und Wirken von C. Clemen (Gießen, Ricker) ist noch nicht verwertet; als Beweis dafür, daß die Datierungen noch sehr weit auseinandergehen (auch Clemen korrigiert oft seine eigenen früheren Annahmen), seien neben Stobers Data die neusten Angaben Clemens (in Parenthese) gestellt: Bekehrung 36 (31). Erster Besuch in Jerusalem 39 (34). Nach Antiochien 44 (42). Erste Missionsreise 45 ff. (43—47). Apostelkonzil 53 (48). Zweite Missionsreise 53—55 (49—52). Thessalonicherbriefe 53 f. (51). Galaterbrief 55 f. (50). Dritte Missionsreise 55—59 (53—59). Korintherbriefe 58 (56 u. 57). Römerbrief 59 (59). Tod 67 (64). Übereinstimmung findet sich betreffs der beiden Gefangenschaften 59—61 und 62—64, auch betreffs Philipperbrief 63. Höhne-Dresden.

Weinel, H., Prof., Jena: **Paulus,** der Mensch und sein Werk. Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas (Lebensfragen). Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 316 S.) 3 M.

Clemen, C., Lic. Dr. Prof.: **Paulus,** sein Leben und sein Wirken. 1. Teil: Untersuchung. (VIII, 416 S.) 8 M., geb. 9 M. 2. Teil: Darstellung. (VIII, 340 S.) 5 M., geb. 6 M. Gießen 1904, J. Ricker.

Pölzl, F. H., Dr., Hausprälat, Prof., Wien: **Der Weltapostel Paulus,** nach seinem Leben und Wirken geschildert. Regensburg 1905, G. J. Manz. (XXVIII, 664 S.) 9 M., geb. 11,40 M.

Farrar, F. W. D., Dekan am Westminster: **St. Paulus,** sein Leben und sein Werk. (Autorisierte deutsche Übertragung der Episteln und Exkurse von D. Ed. Rupprecht und Übertragung des biographischen Teils von Otto Brandner.) Bd. I. Frankfurt a. M. 1906, Otto Brandner. (VIII, 248 S.) 4 M.

Die Gestalt des Apostels Paulus fesselt in der Gegenwart immer stärker das Interesse. Das ist auch ganz natürlich. Je unsicherer für viele die Kenntnis Jesu wird, und je schwerer für sie zu ihm durch den Nebel der Legende zu gelangen ist, um so mehr Freude haben sie daran, die historisch greifbare und klar umrissene Erscheinung des Heidenapostels einer näheren Betrachtung zu unterziehen und von ihr aus das Verständnis für das Christentum und seine Entwicklung zu gewinnen. Allerdings mit einem recht verschiedenen Resultate. Das beweisen auch teilweise die oben genannten Arbeiten. Die erste sucht den Menschen Paulus und sein Werk darzustellen, und zwar für die Allgemeinheit. Die Ausführungen sind in populärer, gemeinverständlicher Form gehalten, allerdings mit starker Berücksichtigung der wissenschaftlichen Forschung und ihrer vermeintlichen Ergebnisse. Auch von einem fundamental verschiedenen Standpunkte aus ist nun zunächst zuzugestehen, daß sich in dieser Monographie manches Erfreuliche findet. Dahin ist einmal die Schönheit des Stiles und der Schwung der Sprache zu rechnen. Nur daß W. leider darin bisweilen zu viel des Guten tut und sich durch das Bestreben, schön zu schreiben, direkt zu Unschönheiten hinreißen läßt, so wenn er S. 13 von der l a u t l e i s e n Sprache der Natur redet oder wenn er S. 112 die Wendung gebraucht: „Psychologisch angesehen hat die Güte seines Wesens als böses Gewissen den Sieg erfochten über seine bisherige Anschauung von Gott und dem Heilsweg.“ Die Sprache hält sich unter diesen Umständen nicht frei von Phrasenhaftigkeit. Zu dem Erfreulichen gehören ferner auch manche von den hier und da eingestreuten Nutzanwendungen und Beziehungen auf die Gegenwart, die ja in einer populären Schrift nicht unberechtigt sind. Auch hier freilich tritt die Absicht zu stark hervor und wirkt aufdringlich. W. läßt in seinen Schriften zu sehr das Bestreben merken, Propaganda zu machen für seine Anschauung und arbeitet in dieser Beziehung mit reichlich kräftigen Mitteln. Doch enthalten diese erbaulich-praktischen Abschweifungen auch manche treffenden Gedanken. „Paulus ist nicht immer erhört worden, aber stets ward er gehört von seinem Gott (S. 90). „Unsere Gebete sind unsere Richter, nicht weniger als unsere Hoffnungen“ (S. 101). „Das Leben bezwingt am besten und lebt am stärksten, wer ihm gestorben ist.“ Schön ist schließlich auch manches, was über Paulus selbst gesagt wird. Es können verschiedentlich die Ausführungen die allseitige Zustimmung finden; sie vertiefen das Verständnis, so die, welche den Widerspruch zu Nietzsches Auskennung kräftig zur Geltung bringen (S. 108 ff.), oder die, welche den Boden der Mission des Apostels schildern (S. 124 ff.), und welche uns dann das Leben des Missionars selber vorführen (S. 135). Gegenüber der jüngsten Darstellung eines Frenssen, der in Hilligenlei Paulus vornehmlich als den hysterischen Epileptiker beurteilt, berührt das namentlich wohltuend, was W. S. 111 von des Paulus Wesen sagt: Paulus macht durchaus den Eindruck eines gesunden Mannes, in der Vollkraft der Jahre . . . Knapp, klar und scharf, männlich und fest, klug und verständig, ernst und trotzig ist des Paulus Wesen und das Wesen seiner Frömmigkeit, trotz seiner Verzückungen. Wenn nur W. das festgehalten und wirklich durchgeführt hätte! Er verfällt dann doch immer wieder in den Fehler, Paulus als Stimmungsmenschen zu schildern und selbst Stimmungsbilder zu entwerfen. Das ist überhaupt das Hauptbedenken, das wir gegen die Darstellung zu erheben haben, daß sie sich andauernd in Widersprüchen bewegt. Das hängt ja schon ein wenig mit der Anlage des Werkes zusammen. Es ist hervorgewachsen aus Einzelveröffentlichungen in einer Zeitschrift, in der „Christlichen Welt“; es hat diesen Charakter beibehalten und bietet mehr Einzelstudien, als ein zusammenhängendes Ganze. Dadurch sind nicht nur Wiederholungen unvermeidlich, sondern schleichen sich auch leicht Widersprüche ein. W. betont es nun auch gerade, daß die Anschauung jedes Menschen und vornehmlich eines großen Mannes solche Widersprüche aufweist, die dann in der Kraft der Persönlichkeit überwunden werden (S. 83). Das hat eher sein Recht, und wir wollen uns hüten, um der schematischen Systematisierung willen die Gegensätze des Lebens zu verwischen. Aber es bleibt doch bei der historischen Forschung immer die Frage, ob das

Sehen dieser Widersprüche nicht durch unsre Kurzsichtigkeit verschuldet ist und uns die Aufgabe stellt, immer wieder nach der möglichen Einheit zu suchen. Vor allem aber darf dabei der Darsteller sich selbst nicht in solchen Widersprüchen bewegen, wie W. es teilweise hier tut, wenn er auf der einen Seite (S. 78) behauptet, daß Paulus ein Dogma nicht gekannt habe, und auf der anderen Seite er doch (S. 222 ff.) mit ihm die Anfänge des Dogmas gegeben sein läßt, und er ihn als den ersten großen Theologen schildert; oder wenn er (S. 84) behauptet, daß von Paulus der Widerspruch zwischen seinem Glauben und seinem sittlichen Wollen theoretisch nicht gelöst sei, und er doch auf der anderen Seite (S. 104) dies als die eine der beiden großen Erkenntnisse bezeichnet, welche der Apostel der Menschheit für ihr sittliches Leben gewonnen habe, nämlich die Wahrheit, daß Sittlichkeit im vollen Sinne und in höchster Kraft nur erglüht in der Sonnenglut eines religiösen Enthusiasmus, und er in dieser Beziehung auch die Anschauung des Apostels näher ausführt; oder wenn er schließlich auf derselben Seite (S. 116) oben mit Emphase die hohen sittlichen Forderungen Jesu gegenüber dem Dogma von seinem Sühntod als das enge Tor charakterisiert, das zum Himmelreich führt, und er dann unten doch wieder erklärt: nicht Gesetz, nicht einzelne äußere Handlungen sind es, die den Menschen selig machen. — Wie verhält es sich aber nun mit den Widersprüchen, die in des Apostels Anschauung selbst festgestellt werden? Nur das eine sei bemerkt, daß es doch starkem Bedenken unterliegt, ob eine solche Scheidung für des Apostels Leben und Denken vorgenommen werden, und er zuerst als der Gottsucher und der Prophet mit Einschluß seiner Frömmigkeit, und er dann zum Schluß als der Theologe mit besonderer Berücksichtigung des Rechtfertigungsgedankens geschildert werden darf. Ob der Verfasser des Römerbriefes nicht selbst mit aller Energie dagegen protestiert hätte? Ob ihm die Rechtfertigung aus Glauben für sein Innenleben nicht mehr bedeutet hat, als es so erscheint? Und wir müssen doch schließlich dem Manne selber mehr glauben, als dem Kritiker, der ihn uns von seinem Gesichtswinkel aus kennen lehren will. Das selbstherrliche Urteil, das S. 222 bietet, ist am Ende gegen Paulus selbst gerichtet: „Erst die moderne realistische Theologie, die nicht mehr den Aberglauben hat, als machten die theologischen Systeme die Geschichte der Kirche, die frei ist von aller Blässe der Gelehrtenstube und den großen Menschen in seinem heiligen Leben mit Gott und in seinem sittlichen Handeln mit den Menschen in den Vordergrund rückt, hat die rechte Schätzung für den Apostel gefunden, welche bleibt, auch wenn man sein Lehrgebäude nicht mehr wohnlich finden kann!“ Armer Paulus, der du selbst dich so wenig gekannt und die neue Zeit nicht mehr erlebt hast, die dich erst verstehen und entdecken sollte! Dies Ergebnis ist nun zu sehr geeignet, gegen eine solche Art von wissenschaftlicher Arbeit einzunehmen. Es zeigt, wie wenig sich der Kritiker hat davon freihalten können, dem Apostel, den er darstellen will, das eigene Bild aufzuprägen. Paulus tritt uns hier einfach entgegen als der moderne Theologe, dem allerdings, aber nur äußerlich, noch die Eierschalen des Pharisäismus ankleben; seine Religion ist die eines Weinel, wie sie (S. 113) dahin gefaßt wird, daß der Mensch über diese Welt hinaustragende Zwecke und Ziele hat, daß sein Leben einen ewigen Wert hat und daß ihm die ganze Welt nicht den Verlust seiner Seele aufwiegt! Er steht so da als der krasseste Subjektivist, er, dem — natürlich vermittelst einer argen Selbsttäuschung — die objektiven Tatsachen des Kreuzes und der Auferstehung Fundament und Wurzel seines Glaubens zu sein schienen.

Einen ganz anderen Charakter trägt die zu zweit genannte Arbeit, Clemens zweibändiges Werk. Kennzeichnend ist es für dieselbe, auch gerade im Unterschiede zu der vorhergehenden, daß in einem besonderen ersten Bande die wissenschaftliche Untersuchung der Vorfragen, d. i. der Voraussetzungen (S. 1—5), der Quellen (S. 6—348) und der Chronologie (S. 350—410) vorweggenommen ist, um der Darstellung des Lebens und Wirkens im zweiten Bande völlig freien Raum zu schaffen. Das hat sicher sein sehr Gutes, namentlich bei der ungemein sorgfältigen, bis ins Einzelne und Einzelnste gehenden Methode, mit der Cl. seine Untersuchungen anstellt. Der zweite Teil

entbehrt auf diese Weise jeglichen störenden Ballasts und kann ohne Unterbrechung fließend die Vorführung des Lebensbildes bringen. Es ist in dieser Beziehung besonders dankenswert, daß der äußerst billig gestellte zweite Band auch gesondert für sich verkauft wird. Doch hat diese Scheidung auch ihre Gefahren, vor allem die, daß bei der gesonderten Behandlung der Vorfragen, nicht leicht erkannt wird, wieweit dieselben in Betracht kommen, und wo die Grenze zu machen ist. Auch Cl. hat sie nicht ganz gefunden. Es fällt da ein doppeltes auf. Auf der einen Seite zieht er zu viel in diese Untersuchung hinein. Weniger wäre hier mehr gewesen. Es ist doch nicht nötig, auf alle törichten Ansichten Rücksicht zu nehmen, die jemals geäußert sind; und dazu rechne ich auch die Bedenken, welche von der holländischen Schule gegen die paulinische Herkunft der vier Hauptbriefe geäußert sind. Auf der anderen Seite werden Fragen in Angriff genommen, welche doch nicht in diesem Rahmen nebenbei zu erledigen sind, so wenn gleich in dem ersten Abschnitt bei der Behandlung der Voraussetzungen mit einigen Zitaten aus Wundt's System der Philosophie und ähnlichem festgestellt wird, daß „eine Durchbrechung des Kausalzusammenhanges, wie sie das Wunder und die Offenbarung im gewöhnlichen Sinne des Wortes darstellen, undenkbar ist" (S. 4). Das läßt sich doch nicht in dieser Weise abmachen, zumal es so entscheidend auf die Darstellung einwirkt, die Wunder unter diesen Umständen entweder als nicht geschichtlich (S. 217 u. 223) oder als Suggestionen (S. 184) beseitigt werden, und vor allem die Erscheinung vor Damaskus nur als Vision gelten kann (S. 195 ff.). Das, was im Zusammenhang damit über die Erscheinungen des Auferstandenen überhaupt gesagt wird, kann doch schwerlich auch genügen, ebenso das über den Todestag Jesu in Verbindung mit der Chronologie (S. 387 ff.). Trotz dieser nahe liegenden Bedenken ist einzuräumen, daß uns Cl. nicht nur das Material über die Vorfragen zu dem Leben des Paulus in ausgezeichneter Weise zusammengestellt, sondern auch manche derselben in neue Beleuchtung gerückt hat, namentlich was die Schriftstellerei des Apostels betrifft, ohne daß wir darum den Resultaten zuzustimmen brauchten. So verwirft er den Epheserbrief und läßt von den Pastoralbriefen nur einige kleine Stückchen gelten; die Korintherbriefe zerlegt er in vier, einen vorkanonischen, zu dem II, 6, 14—7, 1 gehört, den ersten kanonischen, einen Zwischenbrief, aus dem II, 10, 1—13, 10 herstammt, und den übrig gebliebenen zweiten; die anderen Briefe bleiben unangetastet; der Apostelgeschichte liegt eine von Lukas herrührende Quelle zu Grunde, die neben anderem die Wir-Stücke enthielt; in den apokryphen Apostelgeschichten (S. 331—348) ist uns so gut wie nichts von historischem Material überliefert. — Was nun endlich die im zweiten Bande gegebene Darstellung selbst betrifft, so ist da vor allem bemerkenswert, auch gerade im Gegensatz zu dem ersten Werk, daß hier der Anschauung des Apostels nur eine beschränkte Würdigung zu teil geworden ist. Gehen wir die verschiedenen Abschnitte durch, die Einleitung (S. 1—59), das Werden des Apostels (S. 60—113), die früheste Missionstätigkeit (S. 114—142), die zweite Missionsreise (S. 143—193), die dritte Missionsreise (S. 194—259), Gefangenschaft und Tod (S. 260—313) und den Schluß (S. 314—332), so finden wir nur in dem zweiten Teil einige zwanzig Seiten über die „neuen Anschauungen" dieses Mannes, und zum Schluß wird noch einmal kurz die theologische Bedeutung desselben gestreift (S. 326—332), mit der besonderen Berücksichtigung des Einflusses, den er in dieser Beziehung ausgeübt hat. Für die Hauptsache, als die sicher des Paulus Glauben und Denken zu werten ist, ist das aber zu wenig. Cl. empfindet selbst den Mangel und entschuldigt ihn in der Vorrede mit dem sehr richtigen Hinweis auf die vielen ungelösten Probleme, die hier noch vorliegen, und auf die Gefahr der Hypothesensucht, der die meisten Kritiker verfallen sind. Aber er ist gar zu vorsichtig gewesen. Was Weinel zu viel hat, hat er zu wenig. In anderer Hinsicht bietet er aber auch hier wiederum zu viel und unterscheidet nicht, was Gelehrtenliebhaberei ist, und was die Allgemeinheit interessiert, für die mit gutem Grunde dieser zweite Teil berechnet ist. Das betrifft namentlich die Beschreibung der Lage und der Be-

deutung der Orte, die Paulus besucht hat, obwohl Cl. behauptet, sich in dieser Hinsicht noch Beschränkung auferlegt zu haben. Ob z. B. Cicero vor Jahren dieselbe Straße gezogen ist, kann uns ganz egal sein (S. 145. 163). Ob es auch sehr geschmackvoll ist, von der wahrsagenden Magd in Philippi (Act. 16, 16) als einer zu sprechen, die „bauchreden" konnte, bleibe dahingestellt. Aber sonst finden sich auch hier einige hübsche Partien, so besonders die, welche uns den Anlaß der verschiedenen Briefe des Apostels klar machen.

Über die beiden letzten Bücher genügt ein kurzes Referat. Sie ähneln sich in gewisser Weise. Sie sind beide gleichfalls auf umfassend wissenschaftlicher Grundlage vorwiegend populär gehalten. Beiden ist gemeinsam dieselbe lebendige, manchmal, was namentlich von dem letzten gilt, etwas pathetische Sprache; beide haben denselben warmen, innerlich von Begeisterung für den Gegenstand durchglühten Ton; und beiden eignet auch der gleiche Mangel an Kritik. Aber gerade in dieser Beziehung unterscheiden sie sich auch wiederum voneinander. In Pölzl's Buch redet zu uns der römische Gelehrte. Das bleibt nun einmal unverkennbar. Es zeigt sich vor allem in einem Doppelten: einmal nimmt einen Hauptteil der Darstellung die einfache Wiedergabe des Bibelwortes ein, was ja manchmal ganz schön ist, im großen und ganzen aber auch einfach mit einer Verweisung auf die betreffende Stelle hätte abgemacht werden können. Der Inhalt der Reden der Apostelgeschichte und der Briefe ist fast durchweg ausführlich dargelegt. Sodann zeigt sich der Verfasser auch gerade in der Stellung zu diesen Quellen selbst stark von der Tradition abhängig. Nicht nur daß die Echtheitsfrage in Bezug auf die Reden der Apostelgeschichte kaum berührt wird, nicht nur daß die unter dem Namen des Paulus gehenden Briefe, teilweise fast ohne jede nähere Begründung, als authentisch hingenommen werden, sondern sogar der Hebräerbrief wird als paulinisch hinzugezogen, allerdings mit der näheren Unterscheidung des von Paulus herrührenden Inhaltes und der von einem anderen, wohl von dem römischen Bischof Clemens stammenden brieflichen Einkleidung. Auch sonst mutet uns manches fremd an, so wenn bei der Bekehrung des Apostels fast gar nicht die Art des Vorganges besprochen wird (S. 32 ff.), oder wenn von dem siebenjährigen antiochenischen Episkopat des Petrus geredet, oder die Bischofsweihe des Paulus und Barnabas ausführlich geschildert (S. 86 f.) oder der „Jungfrau und Märtyrerin Thekla" ein eigenes Kapitel gewidmet wird (S. 116—121). Charakteristisch ist ebenso die Darstellung des Streites zwischen Petrus und Paulus in Antiochia (S. 155—163). Schließlich ist das auch zu beachten, daß die letzten Kapitel verhältnismäßig viel eingehender behandelt sind, als die ersten. Was weiß der Verfasser alles von der letzten Lebenszeit des Apostels, von der Reise nach Spanien (S. 509—518), dem zweiten Aufenthalt in Rom und der Verurteilung (S. 561—568), von der Richtstätte, dem Begräbnisort (S. 569—578), dem Jahr und Tag (29. Juni 67) des Martyriums (S. 578—589)! — Was uns hier im ersten Teil fehlt, wird uns in dem anderen, dem letzten Werk, das von dem vor zwei Jahren verstorbenen bekannten Verfasser des Lebens Jesu, dem Engländer Farrar stammt, reichlich geboten. Es kommt da in Betracht, daß uns bis jetzt nur der erste Band vorliegt in der Übersetzung. Derselbe gibt nun aber besonders ausführlich die Schilderung gerade dieser ersten, grundlegenden Zeit, bis ins einzelne hinein, so daß zum Teil Stephanus und Petrus fast eine größere Rolle spielen, als Paulus selbst. Nur schade, daß dabei der Kritik nicht mehr ihr Recht gelassen ist! Es ist eine eigentümliche Zwitterstellung, die der Verfasser ihr gegenüber einnimmt. Auf der einen Seite geht er in der Freiheit des Urteils ziemlich weit, so in der Wertung der, wie er betont, rabbinisch beeinflußten Schriftbenutzung des Apostels (S. 36 f) oder auch in dem, was er über die Bekehrung des Paulus sagt, in Bezug auf die die Frage, ob subjektiv oder objektiv, völlig zurücktreten soll (S. 124); es ist eine Krisis, die in den menschlichen Annalen ihre nicht seltene Analogie hat (S. 126). Auf der anderen Seite ist es dem gegenüber besonders auffällig, daß die Rede des Stephanus wörtlich stehen gelassen wird (S. 99) oder daß die Erzählung von Simon Magus ohne weiteres als historisch

gilt (S. 159) u. dgl. Auch gegenüber der zwischeneingestreuten Poesie Theodor Fronmüllers hätte ein wenig mehr Kritik nicht geschadet. Ebenso ist die Übersetzung nicht immer geschickt (vgl. die Sätze S. 30 unten und S. 59 unten oder die Ausdrücke: Einwendungen statt Einwände S. 9, Verhängnisglauben statt Vorsehungsglauben S. 70 ꝛc.). — So geht es über den Heidenapostel hin und her. Wer wird ihn ganz erfassen! Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Dürrwächter, A. Dr., Lyc.-Prof., Bamberg: **Chr. Gewold.** Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte der Gegenreformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur. Freiburg in Br. 1904, Herder. (VIII, 134 S.) 2,60 M.

Gewold war 1556 in Amberg als Protestant geboren, wurde Katholik, Dr. juris, bayrischer Rat, Affiliierter des Jesuitenordens, Freund des Jesuiten Jakob Grether, geschätzter Geheimsekretär des großen Max von Bayern, und starb 1621. Seinem Herrn zu Liebe suchte er die Herkunft der Wittelsbacher von Karl dem Großen zu beweisen, was ihm schon manche Zeitgenossen nicht geglaubt haben, z. B. sein Schwager, der Passauer Domherr Jobst. Gewold hat dazu reichliche Quellenstudien gemacht, und wo diese nicht ausreichten, da half er sich mit kecken Vermutungen und berief sich dreist auf scriptores domestici, die keinen Glauben verdienten, kurz, machte es wie der Abt Trithemius. Im Dienste seines Herrn hat Gewold in den literarischen Kampf um die Kur eingegriffen und nachzuweisen gesucht, daß Bayern die Kurwürde gebührte. Seine Apologie Ludwigs des Bayern, gegen den Dominikaner Bzovius gerichtet, wurde auf Befehl des Herzogs, der sie für ungenügend befand, unterdrückt. Max hatte mit seinem Urteil recht. G. plante auch eine Herausgabe der Scriptores rerum Boicarum. Es wurde nichts daraus. Nur Heinrich v. Rebdorf, das Chronicon Reichenspergense, Hundts Metropolis und einiges andere ist erschienen. Er war fromm und weder zelotischer noch gewissenloser als der Durchschnitt. Lezius-Königsberg.

Felder, Hilarin, P. Dr. O. Cap., Lektor der Theologie: **Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden** bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1904, Herder. (XII, 555 S.) 8 M., geb. 10 M.

Felder betont den von Anfang an bewußt missionarischen Charakter des Minoritenordens. Die Erneuerung des Urchristentums kam erst in zweiter Linie für Franz in Betracht (S. 9), der Zweck des Ordens erforderte die Wissenschaft. Franz hat die wissenschaftlichen Studien nie von seinem Institut prinzipiell ausgeschlossen (S. 30) oder auch nur eingeschränkt. Die missionarische Vermahnung und Predigt forderte das Studium. Privatbibliotheken waren verboten, aber kleine gemeinsame, dem Bibelstudium dienende Hausbibliotheken von Anfang an vorgesehen. Franz liebte die rein profane Wissenschaft nicht, aber die heilige Theologie war ihm wert und er schrieb sie seinen „Söhnen" vor. Die Entstehung der „Studien" in Bologna, Paris und Oxford vollzog sich schon zu seinen Lebzeiten nicht als Abfall von seinen ursprünglichen Idealen, sondern im Einklang mit denselben. Die Macht der theologisch gebildeten Priester und Kleriker war im Orden bald so groß, daß Elias v. Cortona, der gewalttätige Ordensgeneral, massenhaft Laien in die Ordensämter bringen mußte, um die Opposition der Theologen zu bändigen, obgleich er selbst ursprünglich die Theologie im Orden mächtig gefördert hatte. Die Bettelorden unterschieden sich durch ihren wissenschaftlichen Eifer so sehr von den alten Orden, daß sie die ordines studentes, studierenden Orden genannt wurden. Das Papsttum konnte sie zur Studienreform verwenden (S. 121). Ausführlich wird vom Lektorat des Antonius v. Padua in Bologna gehandelt. Franz hat ihn selbst zum Lektor ernannt (S. 135). Die theologische Schule in Bologna hatte Bestand und blühte. Wichtiger war Paris. Das dortige Hausstudium der Minoriten wurde bald Universitätsschule. Seit 1231 war Alexander von Hales ihr magister regens, groß als Aristoteliker und Summist, als akademischer Lehrer ein Mann von Weltruf. Eine zweite Minoritenschule an der Pariser Universität eröffnete Johann de Rupella. Die Bedeutung des Pariser Generalstudiums für das wissenschaftliche Leben des Minoritenordens wird

gezeigt. Nächst Paris kam vor allem Oxford in Betracht. Mit besonderer Liebe wird des großen Robert Grosseteste und des Adam von Marsh gedacht. Ausführlich werden die minoritischen Studienordnungen und ihr Studienwesen erörtert. Jurisprudenz und Medizin werden in Betrieb genommen. Roger Bacon knüpft an Grosseteste an. Der Orden ging damit über seinen Stifter hinaus. Felder bereichert unsere Kenntnis der mittelalterlichen Bildungsgeschichte beträchtlich und korrigiert das bisherige Geschichtsbild in mancher Hinsicht. Lezius-Königsberg.

Lucius, Ernst, weil. Prof., Straßburg: **Die Anfänge des Heiligenkults** in der christlichen Kirche. Hrsg. von Prof. G. Anrich, Straßburg. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (XI, 526 S.) 12 M.

Am 28. Nov. 1902 ist der Straßburger Kirchenhistoriker, der nur selten mit literarischen Früchten seiner Arbeit hervortrat, gestorben. Eine Vorarbeit zu diesem Buch konnte er noch in der Festschrift für Holtzmann (vgl. ThLB. 1902, S. 404) veröffentlichen, die für eine ausführlichere Darstellung Interesse weckte. Es war eine außerordentlich feinfühlige, auch den Extravaganzen gerecht werdende Studie über die mönchischen Ideale des 4. und 5. Jahrh., ganz nach frischer Quellenlektüre bearbeitet, mit reicher Ausbeute für die Geschichte der äußeren und inneren Askese, der Trennung von Familie und Eigentum, des Bibelstudiums, Gebetslebens, der Teufelsvorstellungen. Von katholischer Seite darf man nicht auf Anerkennung für so objektive Darstellungen rechnen, wie eine mißgünstige Rezension in der Römischen Quartalschrift XIX, 3 beweist. Mag man oft noch so sehr staunen, wie weitgehender Kritik der Tradition der heutige Katholizismus zugänglich ist, in so grundsätzlichen Fragen wie Mönchtum, Messe und Heiligenkult versagt die Weitherzigkeit. Der erste Eindruck des vorliegenden Buches ist der einer außerordenlichen Reichhaltigkeit und einer mit denkbar größtem Fleiß jahrzehntelang gesammelten Stoffülle. Nicht mehr zur Ausführung gelangt sind die religionsgeschichtlichen Abschnitte, in denen der Heiligenkult an den Buddhismus u. dgl. angegliedert werden sollte. Prof. Anrich hat wenig neue Abschnitte eingefügt, nur das Vorhandene redigiert. Behandelt sind die Voraussetzungen des Heiligenkultes (heidnischer Einfluß), dann die Märtyrer (S. 49—336) sehr ausführlich, dann die Asketen und bischöflichen Heiligen, endlich die Marienverehrung (Maria als Asketin und als Gottesgebärerin). Einzelheiten herauszuheben ist nicht gut möglich bei einem Buch, dessen Wert und Reiz gerade in den Detailschilderungen besteht. In literargeschichtlicher Hinsicht greift selbstverständlich manches in viel verhandelte Streitfragen der letzten Jahre ein, die sehr verschieden beantwortet werden, also auch in der Darstellung von Lucius Widerspruch finden müssen. Im allgemeinen liegt eine ähnliche stoffreiche Heiligengeschichte — wenn man etwa von Zöcklers doch andersartiger Geschichte der Askese absieht — nicht vor, und aus dem umfangreichen Register läßt sich ersehen, für wie viele Einzelfragen aus der Geschichte der Ethik man in diesem Buch brauchbares Material findet. Die schwache Stelle des Buches, die übrigens allen derartigen Untersuchungen gemeinsam ist, hat der katholische Kritiker der Quartalschrift richtig herausgefunden. Es ist nicht genügend scharf unterschieden zwischen volkstümlichem Aberglauben und offizieller kirchlicher Lehre. Kropatscheck-Breslau.

Kerler, D. H.: **Die Patronate der Heiligen.** Ein alphabetisches Nachschlagebuch für Kirchen-, Kultur- und Kunsthistoriker, sowie für den praktischen Gebrauch des Geistlichen. Ulm 1905, H. Kerler. (VI, 500 S.) 6,50 M.

Das Feld, das der Verf. bebauen will — bisher „hat es fast ganz brach gelegen" — ist „das Gebiet der Anrufungen von Heiligen in den verschiedensten Lebenslagen, gegen Krankheiten, Übel aller Art, für den Schutz von Pflanzen, Tieren, Körperteilen, von Besitztum aller Art, dann für den Schutz der Handwerke und Gewerbe, der Künste und Wissenschaften, überhaupt aller Stände." Nahezu 4000 Stichwörter bietet er. Gegen Gicht, Halsweh, Kolik, Krätze, Magenschmerzen, Steinleiden u. ä. wird der betreffende Patron bezw. werden mehrere aus der Zahl der Heiligen genannt, meist mit kurzer Begründung, warum gerade bei diesem Heiligen hilfreiches

Interesse bei der in Frage stehenden Krankheit zu vermuten ist. Auch die zahlreichen Berufsarten, die einen Schutzpatron haben, bis zum Kaminkehrer und Kaldaunenhändler (S. 183) und Limonadenverkäufer (S. 236) herab können hier die legendarische, oft auch nur vermutete Begründung des ihnen geltenden Vorzugs, einen bestimmten Heiligen für sich zu haben, finden. — Das Buch ist ein schätzenswertes Hilfsmittel, um schnell einen Eindruck zu gewinnen von der gewaltigen Macht und Ausdehnung, die der Aberglaube und der unhistorische Sinn auch heute noch in der römischen Kirche hat. Nach dieser Richtung hin ist es auch für den evangelischen Theologen der Beachtung durchaus wert.

Uckeley-Wildungen.

Schiwietz, St., D., Gymn.-Oberlehrer, Ratibor: **Das morgenländische Mönchtum.** I. Das Aszetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte und das ägyptische Mönchtum im 4. Jahrhundert. Mainz 1904, Kirchheim u. Co. (VIII, 352 S.) 7 M.

Diese recht interessante katholische Arbeit über das älteste Mönchtum besteht aus drei Teilen. Die ersten beiden, in denen die älteste Geschichte der christlichen Askese und des Mönchtums erzählt, sowie eine eingehende Darstellung des ägyptischen Mönchtums im 4. Jahrh. gegeben wird, sind ein fast wörtlicher Abdruck von Aufsätzen, die der Verf. schon im Archiv für kathol. Kirchenrecht 1898 bis 1903 veröffentlicht hat. Dort findet man den Inhalt dieses Buches unter Sonderüberschriften, wie z. B.: Geschichte und Organisation der Pachomianischen Klöster (Archiv, Bd. 83, Heft 1). Neu ist nur der dritte Teil, der das ägyptische Mönchtum zusammenhängend mit vergleichenden Reflexionen behandelt. Doch der Abschnitt hier über den Achtlasterkatalog des Evagrius Pontikus ist ebenfalls schon gedruckt (im Katholik 1903, III). Trotz des stückweise entstandenen Inhalts haben wir es aber mit einem einheitlichen, gut geschriebenen, recht reichhaltigen Buch zu tun. Der 2. Bd. bringt hoffentlich ein brauchbares Sachregister am Schluß, durch das die vielen Einzelheiten erst erschlossen werden. Im allgemeinen ist die Forschung bis auf den heutigen Stand mit aufgenommen. Nur S. 80 ff. fehlen zur Historia Lausiaca noch die Forschungen Butlers (in J. A. Robinsons Texts and Studies VI), deren erster Teil schon 1898 erschienen ist; die schöne neue Ausgabe (VI, 2) von 1904 erschien wohl zu spät. Sch. hat sich in diesen Abschnitten eng an Preuschen (Palladius und Rufinus) angeschlossen, was ihn auf gesunde kritische Bahnen gelenkt hat. Nicht mehr nötig ist heute eine so ausführliche Widerlegung der Hyperkritik Weingartens, wie der Verf. sie S. 52 ff. gibt, ebensowenig die Auseinandersetzung mit Amélineau (S. 240 ff.), der in vielen Einzelheiten mit seiner Kritik offenbar zu weit gegangen ist. Vor allem sind willkommen die breiten Schilderungen des ägyptischen Mönchslebens, z. B. S. 322 ff. die Zusammenstellung der Angaben über altchristliche Bußdisziplin, S. 176 ff. über das Klosterleben (Gebet, Fasten, Kleiderordnung, Schlafordnung, Arbeit, Disziplinarmittel), über ihre Missionsarbeit und Liebestätigkeit. In all diesen beschreibenden Kapiteln findet man angenehme, reichhaltige Zusammenstellungen des Materials der besten Quellen. In Fluß bleiben ja derartige Untersuchungen stets. Es genügt, an die Virgines subintroductae von H. Achelis zu erinnern (zu S. 12 ff.), die hier 1904, S. 126 f. angezeigt sind. Ferner ist der Verf. bereits mit dem Tübinger Kirchenhistoriker, Prof. Funk, in eine gelehrte Diskussion über die Ehelosigkeit in der alten Kirche geraten (Tübinger Theol. Quartalschrift 1900, S. 157—160); auf die Replik von Sch. S. 348 ff. hat Funk noch einmal geantwortet, alle Behauptungen aufrecht erhaltend. In den ersten drei Jahrhunderten seien auch die höheren Kleriker nicht zum Zölibat verpflichtet gewesen. Im allgemeinen ist zu sagen, daß das Buch gegenüber den bahnbrechenden quellenkritischen Arbeiten an sich nicht gerade viel Neues bringt, dagegen eine bequeme, lesbare Zusammenfassung und gut ausgeführte, reiche Kulturbilder vom ältesten Mönchtum. Insofern verdient es Beachtung, auch neben dem neuen Werk von Lucius. Verwiesen sei noch auf die Anzeigen in der Literar. Rundschau 1905, 1 (Funk) und ThLz. 1905, 3 (v. d. Goltz).

Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

v. Lechler, Karl, Prälat D. Dr., Generalsup. a. D.: **Die biblische Lehre vom heiligen Geist.** III. Teil: Praktische Verwertung. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (VIII, 290 S.) 4,60 M.

Dieser Schlußband des Lechlerschen Werkes, den Pastor Rothweiler in Elberfeld aus dem Nachlaß des Verf. herausgegeben hat, bringt die praktische Verwertung der in den beiden ersten Bänden gegebenen exegetischen und philosophisch-dogmatischen Ausführungen. Er behandelt das Wirken des Geistes Gottes in der Welt, „sofern es die Richtlinien für das menschliche Tun im Dienste Gottes vorzeichnet und dieses Tun selbst hervorbringt." Der Verf. vergleicht den Geist Gottes mit einem elektrischen Strom, der von oben her ohne Unterbrechung in die Menschheit hineingeleitet wird und in ihr selbständige Kraftzentren schafft, welche die von oben her empfangenen Lebensregungen, in die Bestimmtheit ihres eigenen Seins verwandeln. Es werden als Wirkungssphären des heiligen Geistes das geistliche, das natürliche Lebensgebiet und die Stätte, wo beide ineinandergreifen, unterschieden, woraus sich als die drei Hauptteile der Betrachtung die Kirche, der Staat und das Reich Gottes ergeben. — Die Kirche ist ohne den Begriff des heiligen Geistes so wenig konstruierbar wie die Ehe ohne den Begriff des Mannes. Sie ist „die Ehe des heiligen Geistes mit der Menschheit". Der heilige Geist ist „im Unterschied von den beiden andern trinitarischen Personen" dominus et vivificans (Symb. Nic.), während Christus das Urbild der Menschheit darstellt, eine Trennung, die auf Grund von Joh. 14, 6; Röm. 10, 9; 2. Kor. 3, 17; Phil. 1, 21; 2, 11 u. a. St. beanstandet werden muß. Weitläufig streitet der Verf. S. 14 ff. gegen die Meinung, es lasse sich für die Kirche ein Tag ausmitteln, wo sie durch eine spezielle Tat Gottes in die Welt getreten wäre, wie u. a. Theod. Harnack (in seiner „Praktischen Theologie") solchen Geburtsakt der Kirche im Pfingstwunder erblicke. Dem stellt L. die Behauptung entgegen, daß schon das Zusammenleben des Herrn mit den Jüngern die Kirche gewesen sei, die nie und nirgends etwas Höheres habe werden können, als da Jesus ihr sichtbares Haupt war. Es genügt wohl, dieser wunderlichen Auffassung gegenüber auf Joh. 7, 39; 16, 7 zu verweisen. Wenn der Verf. nun gar die Kirche „mit der Erschaffung der Menschen" entstanden sein läßt (S. 19), so schwebt ihm dabei ein Kirchenbegriff vor Augen, den zwar orthodoxe Theologen einst nach Melanchthons Vorgang mit Vorliebe angewendet haben, dessen Repristination aber in unserer, der historischen Entwicklung sorgfältiger Rechnung tragenden Zeit füglich unterlassen werden sollte. Die Behauptung, dem von Mose nach Num. 11, 16 ff. aufgerichteten Ältestenamt habe der heilige Geist eine hohe Weihe für alle Geschlechter und Zeiten, ja sogar noch für die Ewigkeit (Offb. 4, 4) gegeben, wird sicherlich mancher Leser mit einem Fragezeichen versehen. Bekanntlich ist von dem Fortbestand dieses Siebzigerausschusses in der Zeit nach Mose keinerlei sichere Spur zu finden. Für die praktische Vorbildung zum geistlichen Amt gibt der Verf. (S. 52 ff.) beherzigenswerte Ratschläge. Zweifelhaft dagegen scheint es, ob man unter den Zeugen für die Wiederkehr der Prophetie die Stifter der Mönchsorden aufführen darf (S. 65). Auch ist es etwas hoch gegriffen, das Zeitalter der Reformation den Äon des heiligen Geistes „in seiner ganzen Offenbarung" zu nennen. In dem Abschnitt über die Güter der Kirche (S. 81 ff.) wird der Charakter der heiligen Schrift „als wirkliches und wesentliches Wort aus Gottes eigenem Munde" nachdrücklich betont. Sie sei die „ewige, absolute, jeden Widerspruch und jede Kritik ausschließende Urkunde der Selbstoffenbarung Gottes an die Menschen", deren „unantastbare Autorität" freilich alsbald auf den Inhalt beschränkt wird, der das zum Heil Notwendige betrifft. Daß beim Tischgebet der gläubige Beter „zweifellos eine göttliche Gnadenwirkung auf den Leib begehre" und daher die sakramentale Art desselben und ähnlicher Weihehandlungen unanfechtbar, auch das römische Dogma von der apostolischen Sukzession und der Priesterweihe psychologisch und anthropologisch betrachtet untadelhaft sei (S. 99 f.), ist als eine bedenk-

liche Abirrung von evangelischer Nüchternheit zu bezeichnen, wie man sie bei dem Verf. allerdings nicht selten findet. Um so erfreulicher ist es, daß er in seinen Ausführungen über den Kirchenbau (S. 117 ff.) dem protestantischen Bedürfnis gerecht zu werden sucht und sich lebhaft gegen die ästhetische Liebhaberei für eine Bauform erklärt, die ihre römisch-katholische Herkunft zum Schaden des evangelischen Gottesdienstes nicht verleugnen könne. Mit Recht tadelt er, daß der geweihte Raum so oft durch ein Übermaß von Glasmalerei verdunkelt und die Sorge für die Hörbarkeit der Predigt und Liturgie in einem mitunter unglaublichen Grade vernachlässigt wird. Die richtige Erkenntnis, daß das lebendige, volksverständliche Wort der apostolischen Lehre für unsere reformatorischen Kirchen alles bedeute und darum auch in erster Linie ziel- und maßgebend sein müsse, wird später (S. 139 ff.) leider wieder einigermaßen außer Kraft gesetzt, wenn der Verf. für den Altardienst und die Sakramentsverwaltung als „das priesterliche Geschäft κατ' ἐξοχήν" Alba und Stola zurückwünscht. Die weitläufige Erörterung der Frage, ob und warum im Unterschied von Gott und Christus auch zum heiligen Geist gebetet werden dürfe und solle (S. 128 ff.), werden alle diejenigen für sehr überflüssig halten, die wie der Unterzeichnete in solcher Zerfällung Gottes und seines Geistes in zwei verschiedene Personen nicht eine berechtigte Fortbildung der Schriftlehre, sondern nur deren Mißbildung zu einer mythologischen Phantasmagorie zu erblicken vermögen. Den neuerlichen Einigungsbestrebungen der deutschen evangelischen Kirchen zollt L. warmen Beifall und betont mit Recht als wichtigstes Erfordernis die Liebe, die auch über den Zaun des Symbols hinüber mit Andersdenkenden herzlichen Verkehr zu pflegen bereit ist (S. 150). Ins Reich der Phantasie dagegen schwingt der Verf. sich empor, wenn er von den Liebesbeweisen redet, die der Kirche ohne Aufhören von verklärten Werkzeugen Gottes zur Förderung ihrer Seligkeit und Heiligung auf unzähligen geheimen Wegen zuteil werden, und in Erwiderung dessen einen gottesdienstlichen Verkehr mit der oberen Gemeinde gepflegt wissen will (S. 158 f.). Wenn er ferner über die Ausmerzung des Engelfestes, die Entblößung des Kirchenjahres von den Aposteltagen und die Geringschätzung des dankbaren Gedächtnisses der Mutter des Herrn Klage führt, so erkennt man auch hieraus, wie dieses theosophische, mit „biblischem Realismus" geschwängerte Neuluthertum fortwährend im Begriff ist, in katholisches Wesen zurückzugleiten. Etwas wunderbar nimmt sich die Definition aus: „Die Gemeinschaft Gottes mit der natürlichen Menschheit ist der Staat" (S. 160), und wenn es (S. 162) über den Zweck dieser Gemeinschaft heißt, er könne kein anderer sein als der der Kirche, nämlich die Verklärung Christi in der Welt, so können wir hierin nur eine Verwischung der Grenzlinien zweier gesonderter Lebenskreise erblicken. Es kommen freilich später allerlei Retraktationen: „Der Staat ist lediglich Vertreter des natürlichen Gottesbewußtseins"; er ist „das personifizierte Gesetz, das Zorn anrichtet"; „das Evangelium hat mit der Staatsidee als solcher nichts zu tun" u. dgl.; nun, warum dann erst die hohen Worte von einer Verklärung Christi als Staatszweck? Eine falsche Scheidung scheint uns vorzuliegen, wenn die erbliche Monarchie als unmittelbare Gabe Gottes bezeichnet wird, während jede andere Art der höchsten obrigkeitlichen Gewalt nur ein Erzeugnis menschlichen Wollens sei und auf gleiche Ehre keinen Anspruch machen könne (S. 177). Paulus sagt ganz allgemein: οὐ γάρ ἐστιν ἐξουσία εἰ μὴ ὑπὸ θεοῦ (Röm. 13, 1). Ein merkwürdiger Selbstwiderspruch ist es, wenn der Verf. bemerkt: „Auch die niedrigsten Anfänge religiösen Lebens können ohne Wesensverbindung mit dem Geiste des wahren Gottes nicht gedacht werden" (S. 199) und gleich darauf die falschen Religionen als des Satans Werk bezeichnet. Recht weitherzig zeigt sich der Verf., wenn er gnädigst verstattet, daß eine andere Religion als das Trinitätsdogma (!) „äußersten Falles noch geduldet werden könne" (S. 207), und offenbarer Widersinn ist es, wenn er fortfährt: „in keinem Fall kann sie (die anderweitige Religion) Staatseinrichtungen zugrunde gelegt werden." Als ob es das Trinitätsdogma wäre, was unsern Staatseinrichtungen zugrunde liegt! Wenn L. ferner

die Idee eines ewigen seligen Lebens „aufs stärkste“ durch den Vorhang des Gesetzes hindurchscheinen sieht und im Alten Testament eine so reich entwickelte Geistesfrucht des persönlichen Hoffens findet, daß das „vollendetste Christentum“ keinen besseren Anker einer gläubigen Seele aufzuweisen habe (S. 243 f.), so ist das weitaus zu viel gesagt. Anderthalb Seiten später heißt es dann freilich limitierend, daß das Alte Testament den Blick in die Ewigkeit noch nicht in der Weise aufgetan habe, wie dies durch das Evangelium und die apostolische Verkündigung geschehen sei. Und abermals eine halbe Seite später lesen wir wieder, daß die Schattenbilder, mit denen das ältere Geschlecht sich zu begnügen hatte, schon im Laufe der alttestamentlichen Offenbarung „mit einem alles erhellenden und verklärenden Lichte übergossen“ worden sei. Geistreichen und mit lebhafter Phantasie begabten Männern — und zu diesen gehört unstreitig der Verfasser — passiert es eben nicht selten, daß sie (sit venia verbo!) den Mund etwas voll nehmen und sich dadurch in Selbstwidersprüche verwickeln. Auf die künstlichen Gedankengänge, mit denen der Verf. in dem Schlußabschnitt über das Reich Gottes (in welchem übrigens von dem, was die heilige Schrift unter dem Reiche Gottes versteht, herzlich wenig die Rede ist) das bischöfliche Amt des Landesherrn zu stützen sucht, dem er u. a. auch das Recht vindiziert, in der gottesdienstlich versammelten Gemeinde das Wort zu ergreifen, ein Recht, in dessen Ausübung er „den Propheten nicht nachgesetzt werden dürfe“ (S. 270), können wir hier nicht näher eingehen. Die seltsame Exegese aber darf nicht unbemerkt bleiben, wonach in dem Gleichnis vom Sauerteig das Weib auf den heiligen Geist, der Sauerteig selbst aber auf das Gesetz gedeutet wird und dies Wort Jesu eine „schlagende Bestätigung“ dafür sein soll, daß Staat und Kirche zusammen die Einheit des Reiches Gottes in sich begreifen (S. 279 f.). Doch genug all der Wunderlichkeiten, wie sie in diesem kaleidoskopartigen Buche fast Seite um Seite dem Leser entgegentreten. In einer Pastoralkonferenz gab einer der Teilnehmer sein Urteil über ein gehaltenes Referat dahin ab: es sei vortrefflich, hauptsächlich darum, weil es so vielfach zum Widerspruch herausfordere. Nach diesem Maßstab gemessen, muß das Lechlersche Buch als ganz besonders vortrefflich bezeichnet werden. An Druckfehlern, auch sinnstörenden, ist leider kein Mangel; ich habe auch eine ganze Anzahl notiert, aber es würde zu viel Raum beanspruchen, sie hier einzeln aufzuführen.

Kluckhuhn-Rosperwenda.

1. **Nösgen**, K. F., D. Prof., Rostock: **Das Wesen und Wirken des heiligen Geistes.** (I. Teil: Der heilige Geist, sein Wesen und die Art seines Wirkens.) Berlin 1905, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 259 S.) 5,50 M.
2. BFTh. IX, 6. **Groß**, G.: **Die Bedeutung des Ästhetischen in der evangelischen Religion. Schlatter**, A., D. Prof.: **Noch ein Wort über den christlichen Dienst.** Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (83 S.) 1,50 M.

Wie sehr die Probleme der Pneumatologie eine gesonderte Behandlung dieses Lehrstücks wünschenswert machen, dafür wird der Hinweis auf die Bestreitung der Realität des Geistes als einer selbständigen Potenz einerseits, der Streit um die Wiedergeburt andererseits genügen. N. gibt eine sorgfältige Verarbeitung des biblischen Materials in verständlicher Darstellung. Es dient aber seiner Absicht, die Realität des Geistes zu erweisen, nicht zur Förderung, daß er die Lehre vom Wesen bezw. der Persönlichkeit des Geistes in ausführlicher Darstellung und ehe von den Wirkungen des Geistes die Rede ist, voranstellt, während doch erst aus dem Wirken des Geistes die Erkenntnis sich ergibt, daß demselben Persönlichkeit zukomme, so daß diese Erkenntnis erst als Abschluß der Lehre vom Geist verständlich wird. Bei der schon von Schleiermacher getadelten alten Methode, der N. folgt, kommt es weder zu einer ausreichenden Begründung jener Lehre noch besonders auch zu einem Verständnis ihrer praktischen Bedeutung und ihres Zusammenhangs mit dem inneren Leben. Erst nachdem N. in 4 Abschnitten vom Wesen des Geistes gehandelt hat (1. vom Wesen des Geistes überhaupt, 2. vom Geist als dem Wesen Gottes, 3. vom heiligen Geist, 4. von der Wesens-

einheit des Geistes mit dem Vater und dem Sohne und seiner Sendung an die Gemeinde Christi), handelt er von der Art seines Wirkens in 3 Abschnitten (5. von dem Verhältnis des Waltens des Geistes zu den Erweisungen seiner Gnade, 6. die Art und Weise des Wirkens des heiligen Geistes, 7. von den Mitteln, durch die das Wirken des Geistes sich vollzieht). Um die Realität des Geistes festzuhalten, trennt N. das Wirken des Geistes von der Sendung Christi in einer Weise, daß er denjenigen, welche aus dem Anschauen des Kreuzes den Glauben entstehen lassen, ohne Verständnis gegenübersteht. Er bekämpft außer Herrmann auch H. Cremer, Schlatter, Sogemeier (nicht Sögemaier, wie es beständig heißt). H. Cr. gibt N. Schuld, daß er den Glauben, weil durch „bloßes" Anschauen des Kreuzes, darum durch eigenen Entschluß im Menschen entstehen lasse! Die Frage nach der Art des Wirkens des Geistes behandelt N. im 6. Hauptstück, wo er die Lehre von der Wiedergeburt bespricht. Indem er unter derselben die religiös-sittliche Umwandlung versteht, fällt sie ihm sachlich mit der Bekehrung zusammen, worin zum Ausdruck komme, daß in dem wiedergebärenden Wirken des Geistes die Selbständigkeit der menschlichen Persönlichkeit nicht aufgehoben sei. Aber eben diese Erkenntnis wird dann doch wieder verleugnet, indem N. die Wiedergeburt durch einen schöpferischen Eingriff des Geistes in das menschliche Personleben bedingt sein läßt, der auf dem Gebiet des unbewußten Seelenlebens liege, über dessen naturhaften Charakter aber auch die eingehende psychologische Analyse, die N. vornimmt, nicht hinwegzuhelfen vermag, wie die Ausführungen über das nun gepflanzte „neue Leben", welches sich äußern müsse usw. beweisen. Es ist das Interesse an der Realität des Geistes, welches diese Stellung Ns. und mancher anderen erklärt. Aber wo dasselbe sich mit dem Naturalismus in der Beschreibung des inneren Lebens verbindet, wird diese Position immer wieder die Bestreitung der Realität bezw. Persönlichkeit des Geistes und des Synergismus hervorrufen. So führt N. doch nicht, wie er es wünscht, über den Standpunkt der alten Dogmatiker hinaus. Die Taufe kommt für diese Anschauung wesentlich als Anfang des neuen Lebens in Betracht; ihre Bedeutung, daß sie als Vermittlung der Sündenvergebung der Grund des inneren Lebens ist, tritt mit der Sündenvergebung überhaupt zurück, ein Zeichen, wie wenig „lutherisch" die ganze Anschauung ist.

Wie wenig Nösgens Vorwurf, den er gegen H. Cremer, Schlatter und andere Vertreter einer biblischen Theologie richtet, daß durch sie die Lehre vom Geist verkürzt werde, berechtigt ist, beweist der Aufsatz von Schlatter in den „Beiträgen": „Noch ein Wort über den christlichen Dienst", in welchem Schlatter aus Auslaß der Vorwürfe N.s nicht nur für die Angegriffenen, besonders H. Cremer, warm eintritt, sondern den Vorwurf der Verkürzung der Lehre vom Geist N. zurückgibt. Denn eben in der naturhaften Vorstellung zeige sich diese Verkürzung, indem dieselbe dazu führe, daß man sich an der Entdeckung einer Keimzelle des religiösen Lebens genügen lasse, aus welcher sich dann das neue Leben entwickelt, anstatt daß gefragt werde, was der Besitz des Geistes für das gesamte Personleben zu bedeuten habe; „an den höchsten Funktionen des Geistes, an unserm Denken und Wollen, in seinen bewußtesten Spannungen, ist das Empfangen nachzuweisen, durch welches unser Akt zuerst und zugleich zu einem Gestaltetwerden durch Gott, dadurch aber auch zu einem Dienst Gottes wird." Die Arbeit Schlatters zeigt, wie wenig den sog. Biblizisten gegenüber der Vorwurf berechtigt ist, daß sie die Arbeit der Kirche vernachlässigen: vielmehr verbindet sich gerade hier mit der Anknüpfung an dieselbe das Bemühen, dieselbe fortzuführen. — Das gleiche Heft der Beiträge bringt auch einen Aufsatz von Groß über die Bedeutung des Ästhetischen in der ev. Religion. Unter diesem Gesichtspunkt wird das Recht der Kunst in der Kirche beurteilt. Das Ergebnis ist im Gegensatz zu herrschenden Anschauungen ein wesentlich negatives. Die ästhetische Wirkung der Kunst stehe, indem sie Genuß sei, mit der ethischen Wirkung der Predigt in Widerspruch. Indes auch im Gottesdienst handelt es sich um Feier, und Gr. selbst macht von seiner These zugunsten des Liedes eine Ausnahme. Allein auch wenn man dem negati-

den Ergebnis des Verfassers nicht zustimmen wird, wird man doch das kritische Prinzip, welches er aufstellt, beachten müssen. Vor allem dient sein Aufsatz zu einer gerechteren Würdigung der kunstfeindlichen Strömungen in der Kirche, indem er zeigt, daß derselben tiefere Motive zugrunde liegen, als lediglich eine buchstäbliche Auffassung des alttestamentlichen Dekalogs. Cremer-Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Eckert, A., Pfr., Strohsdorf: **Bauernpredigten.** 3 Bände Predigtentwürfe über die Eisenacher alttest. ev. und epistol. Perikopen. Vollständig zu je 5 Lfrgen. à 0,60 M. Leipzig 1905, G. Strübig. I. Band: **Das Heil in Israel.** Predigtentwürfe über die Eisenacher alttest. Texte. Lief. 1—3. (S. 1—144.)

Die drei ersten Lieferungen reichen bis 2. nach Trin.; jede vollständige Predigt durchschnittlich vier Seiten. Neben der Kürze tragen die Predigten das Kennzeichen gemeinverständlicher Sprache und Darstellung ganz nach dem Bedürfnis schlichter Landleute, vor denen sie gehalten sind. Dabei ist der Autor bemüht, durch Erklärung des Textes die Zuhörer in das geschichtliche Verständnis desselben einzuführen und die Grundgedanken in konkreten Zügen auf die besonderen Verhältnisse seiner Gemeinde und auf die sie bewegenden Fragen anzuwenden. Eigentümlich sind manche Anreden, die gleichsam den Grundton der Predigt anschlagen, z. B. hoffnungsfreudige Christen; begnadigte Gemeinde; demütige Christen; daneben auch Cantate: Ihr fröhlichen Sänger und Sängerinnen. Neben originellen und treffenden Dispositionen z. B. Okuli, Jerem. 26, 1—15: „Das Ketzergericht über den Propheten Jeremia: Veranlassung, Anklage, Urteil," finden sich zu allgemein gehaltene: z. B. Jesaia 40, 26 ff.: „Ich glaube an Gott, den Vater. Wir bekennen damit Gott: als den Allmächtigen, Allweisen, Allgütigen." — Das Gleichnis in der Karfreitagspredigt, durch welches (S. 88) die Stellvertretung durch einen Unschuldigen exemplifiziert wird, erscheint mir bedenklich. — Sind die vorliegenden Predigten, soweit ich urteilen kann, auch nicht alle gleichwertig, so habe ich doch den Eindruck empfangen, daß der Verfasser die alttest. Texte gläubig auffaßt und sie volkstümlich und praktisch behandelt.

Lohde-Wallach.

Matthes, A., Dr. Sup., Obpfr., Kolberg: **Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war.** Die alttestamentlichen Lektionen nach Festsetzung der Eisenacher Konferenz in Predigten. Leipzig 1905, A. Deichert. (XII, 456 S.) 4,50 M., geb. 5,50 M.

Die Sammlung enthält Predigten über sämtliche auf Grund der Eisenacher Auswahl vom Ev. O.-K. aufgestellten alttestamentlichen Perikopen. Deutlicher wie alle theoretischen Erörterungen zeigt solche aus der Praxis des Pfarramts hervorgegangene Vorlage eines Predigtjahrgangs die großen Schwierigkeiten, die sich dem Homileten bieten, wenn er über diese Textreihe wirklich nur textgemäß, ohne neutestamentlichen Eintrag, predigen will. Man erkennt, daß diese Abschnitte nur gelegentlich und im Wechsel mit epistolischen und evangelischen Stücken eine der zuhörenden Gemeinde segensvolle Benutzung finden können, da trotz aller Mannigfaltigkeit manche wesentlichen Punkte der christlichen Heilswahrheit, wenn die Predigt, den homiletischen Grundregeln getreu, sich keine Übergriffe über den Text gestattet, unerörtert bleiben. Das liegt nun einmal in der Natur der Sache. — Angesichts dieses ist der feine homiletische Takt des Verfassers mit besonderer Anerkennung hervorzuheben, da man es deutlich merkt, wie er nach dieser Seite hin sich in scharfe Selbstzucht genommen hat. Andererseits steht ihm freilich als Hauptforderung, die an eine christliche Predigt zu stellen ist, nach seinen Ausführungen im Vorwort fest, daß sie „Christum" zum Inhalt haben muß. Ein Auftreten dieser beiden Erwägungen gegeneinander ergab dann die Schwierigkeit, mit der Verf. in den 77 dargebotenen Predigten sich abzufinden hatte. In der weitaus überwiegenden Anzahl von Fällen wird man die von ihm in Anwendung gebrachte Lösung als die richtige und durchaus ansprechende anerkennen. — Im einzelnen ist formell die Sorgfalt und das Geschick in der klaren Formulierung der Dispositionen und inhaltlich der schlichte, biblisch-bekenntnismäßige theologische Standpunkt des Verfassers hervorzuheben. Besonders angenehm berührt auch die des öfteren sich findende Bezugnahme auf Äußerungen und Auslegungen Luthers zu den betreffenden Schriftworten. Uckeley-Wildungen.

Poßner, Ad. P.: **Im Vorhof.** Ein Jahrgang alttestamentliche Predigten über die von der Eisenacher Konferenz deutscher

evangel. Kirchenregierungen festgestellten Perikopen. Halle a. S. 1905, E. Strien. (XVI, 448 S.) 5 M., geb. 6 M.

Verfasser will einen neuen Weg in der praktischen Verwendung des Alten Testaments auf der Kanzel und im Gemeindegottesdienst einschlagen. In einem Aufsatz, der in den „Studien und Kritiken“ erschienen ist, hat er sich eingehender darüber ausgesprochen, daß das A. T. auch für die christliche Gemeinde im Lichte des A. T. auszulegen sei, also nicht, wie es in vielen Predigtsammlungen bisher geschehen ist, die neutestamentliche Erkenntnis einfach ins A. T. einzutragen sei; so würde der Gemeinde sowohl die Unterschiedenheit der beiden Testamente wie ihre innere Bezogenheit zur Erkenntnis und zum Bewußtsein gebracht. Das ist meines Erachtens eine große und schwierige Aufgabe; Verfasser hat redlich an der Lösung derselben gearbeitet. In jeder Predigt führt er darum zunächst auf den geschichtlichen Grund und von da aus schreitet er fort und beleuchtet auch fleißig die gegenwärtigen Verhältnisse. Oft ist ihm das großartig gelungen, aber hie und da mache ich doch ein Fragezeichen. Ich möchte die Predigten als ein dankenswertes Wagestück bezeichnen für die von ihm aufgestellte Theorie; daß da mancher Wurf vorbei gelingt, ist zu verstehen und zu entschuldigen. Auch möchte ich nicht immer den theologischen Standpunkt vertreten, der in mancher Predigt zutage tritt; aber immerhin hat der Verfasser gezeigt, daß der von ihm eingeschlagene Weg gangbar ist, und deshalb begrüße ich die Arbeit mit Freude und Dank. Die Texte sind in den Predigten vorangesetzt in der Übersetzung von Kautzsch. Ich meine, das ist, solange unsere revidierte Lutherbibel im Kirchengebrauch ist, und das ist sie doch meines Wissens und wird sie wohl bleiben trotz aller neuen Übersetzungen, so dankenswert dieselben sind, ein Fehler; eigentümlich muß es doch dabei berühren, daß in der Predigt selbst oft der Luthertext zitiert wird. Öfter ist wohl auch durch gelehrte Zitate die Sprache für die Gemeinde zu schwer; öfter finden sich Beziehungen, die ich nicht anwenden möchte, z. B. in der Predigt zum dritten Sonntag nach Epiphanias (Naeman), wo Hauptmanns „armer Heinrich“ den Verfasser „kürzlich im deutschen Theater zu Berlin gesehn hat“, „mit besonderer Freude an den heutigen Text herantreten läßt.“ — Ich weise auf diese Predigtsammlung als auf eine tüchtige Arbeitsleistung hin, die ich zum Studium wohl empfehlen möchte.

Langguth-Riestedt.

Schneider, R., Marinepfarrer a. D., Pfarrer, Oldenburg i. Gr.: **Homiletische Meditationen nebst Dispositionen für 66 Predigttexte aus den Psalmen im Anschluß an das Kirchenjahr.** Leipzig 1905, G. Strübig. (XII, 270 S.) 3,50 M., geb. 4,40 M.

Derselbe: **Homiletische Illustrationen für 66 Predigttexte aus den Psalmen im Anschluß an das Kirchenjahr.** Eine Sammlung von Gedanken, Auszügen, Sinnsprüchen, Bildern, Erzählungen, Geschichten, Liedern, Dichtungen. 2 Bde. Ebd. 1905. (VIII, 344 u. X, 336 S.) Je 4,20 M., geb. 5,20 M.

Ob es zuläßig ist, ein ganzes Jahr lang in den sonntäglichen Hauptgottesdiensten über alttestamentliche Texte zu predigen, ist fraglich. In der Regel wird man ganze Serien solcher Texte nur in Nebengottesdiensten oder Bibelstunden behandeln, denn die Gemeinde hat ja vor allem ein Recht, das Evangelium zu hören. Das aber läßt sich nicht bestreiten, daß das Alte Testament und insbesondere der Psalter noch lange nicht genügend als Predigtstoff gewürdigt wird. Auch in der Literatur sind Psalmenpredigten sehr selten. Mit Recht weist Schneider in seinem Vorwort zum erstgenannten Buche darauf hin, daß gerade für die Gegenwart, soweit sie „nicht christlich gesinnt, aber doch wohl religiös interessiert ist“, der Psalter eine Fülle von anregenden, praktischen Lebenswahrheiten zu bieten hat. Die Gottesvorstellungen der Psalmisten sind nicht abstrakt-steril, sondern kindlich-naiv und darum lebendig. Der „lyrische Niederschlag wirklichen religiösen Volkslebens“ in Israel vermag noch heute religiöses Leben zu entfachen.

Die beiden vorliegenden Bücher geben ganz vorzügliche Anleitung zu Psalmenpredigten. In den „Meditationen“ wird zu jedem Textabschnitt eine wissenschaftlich-exegetische Begründung im Anschluß an neuere Kommentare, sowie eine historisch-psychologische Entwicklung der Textgedanken und eine praktisch-homiletische Ausbeute geboten. Am Schluß folgen jedesmal 6 Dispositionen. Eine ganz erstaunliche, fast überreichliche Menge von wertvollem Gedankenmaterial ist mit einem Riesenfleiß und mit liebevollem Verständnis zusammengebracht. Die Beziehung zum Neuen Testament kommt überall reichlich zur Geltung. Wer diese Meditationen durcharbeitet, wird niemals in die Verlegenheit des Stoffmangels kommen, sondern sich zu so vielen weittragenden Gedanken angeregt fühlen, daß er bei der Ausarbeitung der Predigt sichten und auswählen muß, um einfach zu bleiben. Oft würden

die Bemerkungen zu einem einzigen Vers in angemessener Ausführung schon eine gedankenreiche Predigt ergeben. Die Auswahl der Texte schließt sich inhaltlich eng an die altkirchlichen Evangelien an, unter Berücksichtigung der Eisenacher und Nitzschschen Psalmtexte. Deshalb lassen sich aus den Meditationen auch leicht Anregungen zu Kasualreden, in denen man die jeweilige Zeit des Kirchenjahres berücksichtigen will, gewinnen.

Ganz außerordentlich dankenswert sind auch die „homiletischen Illustrationen“, welche genau dem Gange des Textes bis ins einzelnste folgen. Zu jedem Vers oder Doppelvers werden etwa 20 Gedanken, Sinnsprüche, Geschichten, Bilder u. dgl. gegeben, welche die konkrete Gestaltung und Veranschaulichung der Textgedanken sehr erleichtern. Es ist keine Frage, wir leben im Zeitalter der Illustration, darum muß auch die Predigt dieser Richtung Rechnung tragen. Die alte Predigtmethode, welche einen biblischen Gedanken immer nur mit anderen biblischen Gedanken erläuterte, ist unbeliebt geworden, ja bei manchen in Verdacht gekommen, als stimmten die biblischen Gedanken nur untereinander, nicht aber mit dem Leben in der Welt. Wer gewohnt ist, seine Predigten mit Motiven aus dem wirklichen Leben zu illustrieren und die Mühe kennt, welche gerade diese Arbeit oft bereitet, wird Schneiders Illustrationen mit Freuden als neue Anregung und Förderung begrüßen. Der bewundernswerte Sammelfleiß des Verf. zeugt von größter Belesenheit und macht die Lektüre des Buches für jedermann zu einem anregenden Genuß. Die höchste Kunst der Beredsamkeit, auch derjenigen auf der Kanzel, ist das gute Erzählen. Soweit diese Kunst sich erlernen läßt, kann Schneiders Buch die denkbar besten Dienste leisten. Möchte dasselbe manchem Prediger zu interessanten und lebendigen Predigten Anleitung geben! † Sommer-Lägerdorf.

Katechetik.

von Nathusius, M., D. Prof., Greifswald: Die christliche Lehre nach Luthers kleinem Katechismus. (IV, 172 S.) 2,20 M., geb. 2,80 M.

Das pädagogisch-didaktische Verfahren im kirchlichen Unterricht. Leipzig 1904, J. C. Hinrichs. (38 S.) 0,80 M., geb. 1,40 M.

Dem i. J. 1903 erschienenen 1. Teil seines „Handbuchs des kirchlichen Unterrichts nach Ziel, Inhalt und Form“ hat von Nathusius die beiden folgenden Abteilungen bald nachkommen lassen. Für den 1. Teil, der „das Ziel des kirchlichen Unterrichts oder die Konfirmation in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in ihrer Gestaltung in der Gegenwart“ behandelte, verweise ich auf meine Anzeige ThLBr. 1904, S. 25. In der Einleitung zum 2. Teil bestimmt Verf. den kirchlichen Unterricht als Katechismusunterricht, die Einheitlichkeit des Unterrichts nach dem Zweck, auf den derselbe ausgeht (Abendmahlsreife), und den Ausgangspunkt des Unterrichts (die Tatsache der bevorstehenden Konfirmation mit dem Rückweis auf die Taufe). Kap. 1 legt dar, wie von der Notwendigkeit einer auf die Taufe folgenden religiösen Erkenntnis und von den Quellen derselben mit den Kindern zu handeln ist. Kap. 2—5 erörtern die Handhabung des Lehrstoffs nach Luthers kleinem Katechismus. In welchem Geiste der Lehrstoff behandelt wird, verbürgt der bekannte streng positive Standpunkt des Verf. Die Behandlungsweise ist knapp, klar und praktisch. In den §§ über die Offenbarung, die heilige Schrift und die Inspiration hätte ich den heilsgeschichtlichen Charakter der Offenbarung und den Charakter der heiligen Schrift als Urkunde der heilsgeschichtlichen Offenbarung Gottes mehr gewürdigt sehen mögen. Beim 3. Artikel erklärt Verf. das „mit seinen Gaben“ durch „Buße und Glaube“ als Gaben des heiligen Geistes, während es m. E. von den dona spiritualia zu verstehen ist, welche die geistliche Befähigung zum Glauben wirken. Die Behandlung des 5. Hauptstücks scheint mir nicht erschöpfend. Doch ich will nicht auf einzelne sachliche Abstimmigkeiten meinerseits mich einlassen, vielmehr auch diesen Teil wie den ersten zu der fleißigen Benutzung, die er verdient, empfehlen. — Der 3. Teil gibt für die christliche und kirchliche Erziehung im Konfirmandenunterricht und für das Lehrverfahren in der Darbietung des Stoffes, in der Erklärung, im Beweise und in der Anwendung der Frage treffliche, prinzipiell begründete und praktisch erprobte Winke. Für das Ganze des Handbuchs als einen kurzgefaßten, aber vielseitig orientierenden Führer gebührt dem ehrwürdigen Verf. aufrichtiger Dank. Behm-Doberan.

Erbauliches.

Daab, Fr., Ob.-Pfr.: Gott und die Seele. Ein Wort vom religiösen Erleben. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (IV, 64 S.) 0,80 M.

Ein gehaltvolles, interessantes Büchlein, voll feiner religionsphilosophischer Erörterungen. Hier kurz seine Grundgedanken: Auf der primitivsten Religionsstufe ist die Furcht die psychische Form, in der Religion erlebt wird. Sie bleibt, ethisch vertieft, bis in die hohen Stufen der Religion hinauf das hervorstechende Merkmal der Religiosität. Im Zentrum unseres Wesens, dessen Tiefen uns unbekannt sind, liegt die Quelle des religiösen Erlebens. Gott knüpft nur an das an, was wir sind und in uns ist. Hierfür ist die Mystik (S. 7—12) von Bedeutung. Mehr fördert Schleiermacher die Psychologie des religiösen Erlebens mit seiner Gefühlstheorie. Religion haben heißt den Zusammenhang mit dem Werden der Welt erleben. Denn Werden allein ist Haben, nicht Sein. Und Zeichen echter Religiosität ist Leben. Das zeigt auch die Religion Pauli (S. 24—32), die mit der Luthers (S. 32 bis 34) verglichen wird. Auch in Luther ist das Lebensgefühl das Element, als welches er Religion hat. — „Was hat Christus nun zu bedeuten für das, was wir „religiöses Erleben" nennen?" (S. 36—58). Die Antwort der alten (S. 36—41), der neueren Theologie (S. 41 f.). Die „Religion Jesu" (S. 43—51): An Jesu Gestalt wird im eminenten Maße erkennbar: Religion ist Lebenshochgefühl. Er will die Menschen zum Gotterleben, d. i. Religion, führen. Als Lebensgefühl kann die Religion und Religiosität ihren Ursprung nie in Übertragung, sondern allein in einem Geburtsakt haben. Den vollzieht der Geist Jesu in dem Menschen (S. 61). So ist Religion ein Leben, wie er es gehabt, nicht der Reinheit und Kräftigkeit, aber der Art nach. — Das Fleisch ist schmackhafter als diese Knochen, hat aber seinen besonderen Goût. Der Verf. schaltet den Faktor der Offenbarung aus; Jesus ist ihm ein Mensch wie wir; die Christuserscheinung vor Damaskus ist kein objektives Geschehnis; das Johannes-Ev. stammt nicht von dem Apostel Johannes; u. a. ä. Obwohl ich in alledem und anderem dem Verf. nicht zustimmen kann — meine Auffassung näher zu begründen fehlt hier der Raum —, hat mir die Lektüre des Buches reichen Gewinn gebracht. Denn der Verf. regt zu ernster Selbstprüfung an und liefert einen wertvollen Beitrag zur Psychologie des persönlichen Christentums. Er urteilt ruhig und gerecht über gegenteilige Anschauungen (besonders S. 41—43) und weiß die seine in klarem, logischem Aufbau der Gedanken und in edler Sprache zu begründen. Eine philosophische Schulung, reiche Belesenheit und persönliche Anteilnahme an dem zu behandelnden Thema befähigen den Verf. besonders zu einem Führer durch dieses dunkle Gebiet des „religiösen Erlebens". Ich hätte es der dem Christentum Fernerstehenden wegen gern gesehen, wenn die Schriftstellen, besonders in den Ausführungen über Paulus und Christus, näher bezeichnet worden wären. Auf S. 35 hätte auf Ps. 118, 17 hingewiesen werden können. Was soll das heißen auf S. 13, Z. 12 v. o. „Religiost"? Die poetischen Zeilen (S. 14) handeln nicht vom religiösen Erleben. Religion kann wohl objektiver Besitz sein! (S. 23). — Doch genug! Wer einen edlen Vertreter der neuen religionsphilosophischen Schule kennen lernen will, lese dies Büchlein. Er wird Genuß und Gewinn, ob zustimmend oder ablehnend, zugleich haben. Gehring-Dresden.

Flemming, P.: Gott und die Seele. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (X, 71 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Paul Flemming singt: „So sei nun, Seele, deine und traue dem alleine, der dich geschaffen hat." Der gleichnamige Verf. singt das nicht, sondern behandelt „Das größte Thema der Welt- und Heilsgeschichte" ebenso nüchtern wie erbaulich. Man stoße sich nicht an der eigentümlichen Anrede „An die Seele" (S. III), sondern gehe wirklich an die Lektüre. Nach ein paar Seiten wird man sich an den (wenigstens mir) „eigentümlichen" Stil gewöhnen, der sich nach und nach verliert — gerade als ob der Verf. immer mehr von seinem Thema getragen würde — und man wird mit steigendem Interesse und verstärkter Zustimmung dem folgen, was der Verf. sagt von „Gott in der Seele", „Die Seele in Gott", „Das Vorbild Jesu", „Unser Gebetsleben nach Jesu Vorbild". Besonders die beiden letzten Kap. bieten manches Neue, auch in exegetischer Beziehung. Der Verf. meidet

die Gefahr des Mystizismus, die bei der Thema-Stellung naheliegt, und behandelt mit feinem psychologischem Verständnis die tiefsten Fragen des „Verborgenen Lebens in Gott“. Das Schriftchen ist systematisch aufgebaut, was jedoch nicht einseitig hervortritt. Dem, was von Jesu, „Erkenntnisleben“ S. 51 gesagt wird, kann ich nicht beistimmen. Und S. 3, Z. 4 ist zu viel behauptet. Ich empfehle das Büchlein, das bleibenden Wert hat, besonders denen, die ein nüchternes, evangelisches Urteil über die „Erweckungsbewegungen“ gewinnen wollen.

Gehring-Dresden.

Gaedke, Friedr., Pastor: **Du und deine Seele!** oder „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen.“ Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (123 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

„Was gedenkst du für deine Seele zu tun? Was ist dir deine Seele wert? Wie sieht deine Seele aus? Kennst du sie? Wer soll dein Seelsorger sein? usw.“ Packende Betrachtungen an der Hand des in seinem ganzen Ernst, in seiner Tiefe und Weite erfaßten und ausgelegten Schriftwortes „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen“, beleuchtet durch treffend gewählte Beispiele und Geschichten, recht geeignet den Wert der einzelnen Seele und der Seele des Nächsten auf die Seele zu legen. Rosenthal-Querfurt.

Klar, Emil, Sup., Belgard a. Pers.: **Das Sterben.** Potsdam 1904, Stiftungsverlag. (108 S.) Geb. 2 M.

Das Buch soll bei einem Todesfalle statt einer Kranzspende gegeben werden. Es ist vortrefflich dazu geeignet. Es enthält 17 Betrachtungen über das Sterben. Unter den Überschriften finden sich: Das Sterben, das Urteil über unsre Gottesferne; Das Sterben — der große Erzieher; Das Sterben der Kinder; Das Geheimnis des Sterbens Jesu usw. — Die Sprache ist edel, die Darstellung eigenartig und ergreifend, der Inhalt kernig und gesunde Lehre. Es kann für seinen Zweck, zum rechten Trauern und zum rechten Troste zu verhelfen, warm empfohlen werden.

Meyer-Barmen.

Kirchenrecht.

Hefte zur Christlichen Welt. Neue Folge. Hrsg. von D. M. Rade. Tübingen, J. C. B. Mohr.
Heft 51: **Foerster, Erich**, Pfr., Frankfurt: **Der evangel. Sinn unserer Kirchenverfassung.** (23 S.) 0,25 M.
Heft 52: **Die evang. Kirchen und der Staat.** Leit-, Zeit- und Streitsätze von Schian, Foerster, Naumann, Katzer, von Soden, Baumgarten. (40 S.) 0,50 M.

Mit diesen Heften wird eine neue Serie interessant eingeleitet: das Gemeinsame beider ist die kirchl. Verfassungsfrage. Sie scheint ja tatsächlich wieder einmal aktuell zu werden.

Heft 52 (um das letzte zuerst zu nehmen), gibt die Thesen aus den Verhandlungen der Freunde der christl. Welt, verhandelt am 27. u. 28. Sept. 1904 in Eisenach. Es sind feine, geistvolle Gedanken darunter, aber auch Utopien ersten Ranges. Jeder, der mit den zur Diskussion stehenden Gedanken sich je abgegeben, wird gefesselt werden bei der Lektüre, aber oft auch zum Widerspruch gereizt. Den aber suchen ja die Aufsteller dieser Thesen; es ist mehr ein blendendes Spiel interessanter Gedanken, als ernsthafte, die Wirklichkeit suchende Arbeit (vgl. S. 5: „nichts unmittelbar Praktisches oder Politisches wird da von uns gesucht, wir vertrauen, je besser wir uns kennen und verstehen lernen, desto sicherer wird auch in dem Moment, den wir nicht machen können, uns das gemeinsame Handeln gegeben werden“). Hinter das Wort: „gemeinsames Handeln“ — erlauben wir uns doch noch zwei Fragezeichen zu setzen, und zwar eins hinter das Wort Handeln (hier ist ja alles Theorie) und eins hinter „gemeinsam“. — Man vergleiche D. Naumanns Satz: „Es ist abzulehnen, daß der Staat einen Beruf zur Pflege der Frömmigkeit habe“ — mit dem Satz Prof. D. Baumgartens: „Für die Protestanten ist der Staat keine bloße weltliche Größe, mit der er das geistliche Wesen der Kirche möglichst unverworren halten möchte“, und Pfr. Foersters: „Wir können von der Ansicht nicht lassen, daß auch der Staat einen Beruf gegenüber den religiösen Interessen seiner Bürger habe.“ D. Naumann wünscht: Entkonfessionalisierung aller Staatseinrichtungen (selbstverständlich auch der Schule), Streichung aller Staatsgelder für Kirchenzwecke, Abhängigkeit der kirchl. Oberbehörden von den Synoden 2c.: also der ideale Radikalismus in der vollsten Blüte seiner Utopie. D. Naumann sucht natürlich das Heil der Zeit in einer „großen Schwenkung unserer inneren Politik nach links“. N. schreibt: „Wenn der Protestantismus sagt, wir treten aus Religion mit in die Reihe derer, die die Kirche vom Staat frei machen wollen, dann bekommt auch die übrige Bewegung gegen Kirchenmacht und Katholizismus ein ganz anderes Gepräge“ — ja, das kann man vielleicht rein theoretisch gelten lassen, aber wo sind die Geistesmächte (NB. die beharrenden aufbauenden Geistesmächte), die antikirchlich und zugleich religiös wären? Man sagt oft, sie seien massenhaft da, aber wo sie in Wirksamkeit treten sollten, da war stets horror vacui. — Überhaupt bei allem übersprudelnden Geist fehlt's diesen Aufstellungen an all und jedem Wirklichkeitssinn. Nur Foersters Sätze lassen einiges davon verspüren, hin und

wieder auch Baumgartens. Es ist eigentlich schade, daß man nicht das Experiment machen kann, eine der kleinen Landeskirchen den reformatorischen Ideen und der kirchenregimentlichen Tätigkeit dieser Herren anzuvertrauen. Wir sind überzeugt, sie würden sie in Grund und Boden ruinieren. Völlig zutreffend erscheint uns der Satz aus dem Vorwort S. 7: „Es geht ja eine merkwürdige Lust zum kirchenpolitischen Handeln durch weite Kreise des protestantischen Deutschland. An Klarheit der Ziele fehlt's noch sehr, und wo sie vorhanden sind, ist sie nicht eben erfreulich." Sind etwa diese Sätze progammatisch gemeint?

Heft 51 ist positiver, mehr realistisch gehalten. Foerster ist der einzige der in Heft 52 genannten, der auch juristisch zu denken vermag, und die Frage der Kirchenverfassung hat doch nun einmal einigermaßen mit Rechtsgestaltung zu tun. Mit gespanntem Interesse haben wir diese Ausführungen gelesen, denn sie sind des Nachgedachtwerdens wert; sie sind's auch wert, daß man seinen Widerspruch dagegen setze. Das Leitmotiv ist: „Innerhalb der Kirchenverfassungen nehmen Pfarrer und Einzelgemeinde nicht die richtige Stellung ein." Man kann in dieser Aufstellung einen Kern des Wahren anerkennen, ohne zu Foersters Konsequenzen zu kommen. Er kommt in Wirklichkeit dazu, die Souveränität der Einzelgemeinde zu stabilieren; daß das eine Auflösung aller landeskirchlichen Verfassung sein würde, wird F. nicht zugeben. Seine demokratische Anschauung operiert fortwährend mit idealen Faktoren; so wenn er ein Wahlrecht befürwortet, nach dem die Pfarrer durch die Hausväter (!) der Gemeinde aus 2 oder 4 vom Presbyterium vorgeschlagenen Kandidaten gewählt werden sollen. Daß das in der Rheinischen Kirche bis 1830 Rechtens gewesen sei, ist in seiner Allgemeinheit eine unhistorische Behauptung (man kannte da viel zu sehr den rein aristokratischen Begriff der „Meistbeerbten"). Und wenn wirklich der geschichtliche Hinweis zutreffend wäre, ist's hier mit altmodischen Repristinationen getan? Die „Hausväter" sind in 100 Jahren auch etwas anders geworden in ihrer Gesamtheit. Weiter: „Keine Gemeinde darf auf die Dauer an einen Prediger gebunden sein, zu dem sie kein Vertrauen hat." Wer ist die „Gemeinde"? Vielleicht erlaubt uns F., hier die Antwort zu geben, die er selbst in Heft 52 gibt, wo von der freien Gemeinde und der Kirchenzucht geredet wird: „der Agitator". Das wäre ja eine recht liebliche Perspektive für die Zukunft. Häßliche Agitationen bei Pfarrwahlen gehören ja schon der Geschichte der Gegenwart an, vielleicht kämen dann noch Jahres-Agitationen dazu um die Frage, ob man den Pfarrer behalten solle. F. nennt die Pfarrer: die Diener der Gemeinde („ihre Wirksamkeit beruht ganz und gar auf deren Zustimmung und Anerkennung" S. 13" [??]) — mit Verlaub, nach luth. Anschauung ist der Pfarrer der „Diener Gottes an der Gemeinde" und nicht der „Diener der Gemeinde". Es steht auch noch das Wort in der Schrift: „Werdet nicht der Menschen Knechte". Auch hier fehlt dem idealen Radikalismus jeder Wirklichkeitssinn. Wenn F., um Einwänden zu begegnen, schreibt: „Das Gewissen ist nicht Willkürliches, Subjektives, — es ist Autorität" — so meinen wir, daß das Gewissen etwas außerordentlich Subjektives sei — die ethische Reaktion der Persönlichkeit, als Regulator nicht unfehlbar arbeitend. Luther redet wenigstens von „dem an Gottes Wort gebundenen Gewissen." Da ist doch noch eine objektive Norm. Wenn im Titel vom „evangel." Sinn unserer Kirchenverfassung die Rede ist, so meint F. das stets in spezifisch subjektivistischem Sinn. Wir wissen wohl, daß die Reformation die Entknechtung der Persönlichkeit war, aber man wird jenen großen Prinzipien doch nur zur Hälfte gerecht, wenn man sich daran genügen läßt. Foersters Sätze stellen einige wunde Punkte des kirchl. Verfassungslebens mit Scharfsinn ans Licht, aber was daran richtig ist, ist nicht neu. Immerhin sind die von ihm gegebenen Gedankenreihen es ehrlich wert, kritisch nachgedacht zu werden. Schneider-Elberfeld.

Riedner, Joh. Dr. Prof. **Die Ausgaben des preußischen Staats für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen.** (KRA. 13. 14.) Stuttgart 1904, F. Enke. (X, 319 S.) 11 M.

Die Dotationsansprüche der evangelischen Kirche Preußens an den Staat standen seit Jahren auf den Synoden zur gelegentlichen Diskussion und stehen neuerdings wieder zur Debatte aus Anlaß der erwünschten höheren Normierung der Pfarrgehälter. Die Frage muß endlich einmal klipp und klar beantwortet werden: Kann die evangelische Landeskirche Preußens Rechtsansprüche an den Staat herleiten aus früheren Säkularisationen? So leicht löst sich die Frage doch nicht, daß man hier mit einem kurzen „Selbstverständlich!" operieren könnte. Leider ist auf den kirchlichen Synoden oft so verfahren worden, die Organe des Pfarrvereins stehen heute noch auf diesem naiven und bequemen Standpunkt (so Nr. 7, 1905 des Pfarrvereinsblatts). Die vorhandene Literatur ist teils veraltet (so Gerlach: Dotationsansprüche der ev. Kirche, 1874), teils wird sie der rechtlichen Seite der Sache zu wenig gerecht (so Venter: Das gute Recht der preußischen ev. Kirche, 1886). (Schian: Ev. Kirchen und der Staat, 1904, ist nur eine kurze Skizze.) Der Vorstand der positiven Union hat vor etwa zwei Jahren einen Preis ausgesetzt für eine klare Dar-

stellung früherer Säkularisationen und die rechtliche Begründung der Dotationsansprüche der ev. Kirche. Der Preis ist unseres Wissens noch zu verdienen. — Die vorliegende Schrift von Prof. Dr. Niedner, eine gediegene, historisch und juristisch gefaßte Darstellung, gibt zur Beurteilung dieser Frage feste Unterlagen. Sie enthält keinen einzigen polemischen Satz; N. verschmäht es ganz geflissentlich, in die Arena der Tageskämpfe hinabzusteigen. Er kommt — das sei vorweg genommen — zu dem Resultat, daß weder aus den Säkularisationen der Reformationszeit noch aus dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803, noch aus dem preußischen Säkularisationsedikt von 1810 ein allgemeiner Rechtsanspruch der ev. Kirche auf finanzielle Unterstützung durch den Staat hergeleitet werden kann, daß vielmehr die bisherigen Leistungen des Staats, soweit nicht besondere Rechtstitel in Frage kommen, lediglich durch das Interesse des Staats an einer zureichenden kirchlichen Fürsorge für seine evangelischen Untertanen veranlaßt worden sind, daß also auf diesem Boden — sofern überhaupt eine Pflicht anzuerkennen sei, die aus dem jus circa sacra abgeleitet werden könne — höchstens von einer Leistung der Billigkeit oder der politischen Klugheit die Rede sein könne. — Die Staatsregierung hat diesen Standpunkt, abgesehen von einer kurzen Schwankung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konsequent festgehalten und hält ihn bis heute fest. Das mag man beklagen vom Standpunkt der Kirche aus, wird's aber durch Klagen und emphatische Anklagen nicht ändern, sondern nur durch klare Beweisführung, durch wissenschaftlich vollwertige Darlegung und Begründung der gegenteiligen Auffassung. Jedenfalls muß verlangt werden, daß die kirchlichen Verteidiger der Dotationsansprüche sich die Sache fernerhin nicht mehr gar zu leicht machen. Von dem vorliegenden Werk Niedners sollte jeder Synodale genaue Kenntnis nehmen; in der kirchlichen Presse haben wir bis dahin (und es ist schon über ein Jahr erschienen) noch kaum Bezugnahme darauf gefunden. Die Praxis der vulgären Presse, unbequeme Dinge totzuschweigen, ziemt der kirchlichen Presse nicht; hier gilt Auseinandersetzung, wenn's geht: Überwindung mit besseren Gründen. — Im einzelnen sei folgendes bemerkt: N. weist nach, daß in der Reformationszeit — wenigstens in Brandenburg-Preußen — eigentliche Säkularisationen (staatliche Einziehung kirchlicher Güter zu staatlichen Zwecken) überhaupt nicht erfolgt sind; es sind lediglich Veränderungen in der Verwendung kirchlicher Güter eingetreten, welche der neuen kirchlichen Lage entsprechend waren. Erledigte Klöster und Stifter wurden unter Aufrechterhaltung ihres Besitzstandes in Hospitäler, Schulen u. dgl. verwandelt; das war nach damaligem Begriff keine Entfremdung des Kirchenguts zu außerkirchlichen Zwecken. Die Einziehung bischöflicher Tafelgüter und der Einkünfte der Prälaturen, die zum Teil mit dem landesfürstlichen Kammergut vereinigt wurden, waren auch keine eigentlichen Säkularisationen, das eingezogene Gut kein freies „Kirchengut“. Der Landesherr verwaltete es als episcopus mit allen auf ihm lastenden Rechtsverpflichtungen. Im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 blieben auf preußischem Boden die für die Dotation der Pfarreien, Schulen, Hospitäler usw. vorhandenen Fonds völlig unberührt. N. gibt eine sehr gründliche Geschichte der politischen Verhandlungen dieser Frage in Wien und erörtert sehr eingehend die Tragweite des viel umstrittenen § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses. Ebenso wird das Säkularisationsedikt von 1810 in seiner Tragweite sehr gründlich besprochen. N. bestreitet, daß der § 4 dieses Edikts eine allgemeine Dotierung aller im Staat befindlichen Pfarreien, Schulen und Stiftungen festsetze, und behauptet, daß die Zusagen desselben sich lediglich auf die Erhaltung der Einrichtungen bezogen, welche durch Säkularisation betroffen wurden. Überhaupt sei durch das Vorgehen des Jahres 1810 nicht die ordentliche kirchliche Organisation betroffen, sondern nur die auch im kirchlichen Interesse als überflüssig erscheinenden, durch die Entwicklung obsolet gewordenen Einrichtungen. — Endlich hebt der Verf. noch ein formales Bedenken hervor, welches den neueren Dotationsansprüchen entgegensteht. Die ev. Kirche Preußens hat an all jenen Kirchengütern überhaupt keinen Rechtstitel besitzen können. Sie war vor Erlaß

der Synodalverfassung überhaupt kein vermögensfähiges Rechtssubjekt. Das ist anders geworden, nicht schon durch Art. 15 der Preuß. Verf.-Urkunde, sondern erst durch Art. 19 des Gesetzes betr. ev. Kirchenverfassung vom 3. Juni 1876. — Das soeben erschienene Werk von Förster: „Die Entstehung der Preußischen Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelm III.“, dessen 1. Band vorliegt (Tübingen, Mohr) kommt im übrigen zu wesentlich gleichen Resultaten. Wir lesen dort S. 194 u. 195 den Satz: „Diejenigen, die die Säkularisationen als einen „Raub an der ev. Kirche“ anklagen, vergessen, daß die säkularisierten Güter ja gar nicht der Kirche gehörten und (bisher) gar nicht für irgendwelche kirchliche Zwecke verwendet wurden. Eine Überweisung für solche Zwecke, Verwendung für kirchliche Anstalten, hätte genau ebenso einen Eingriff in das Privateigentum vorausgesetzt und wäre rechtlich auch nicht einen Deut anders zu beurteilen gewesen, als die Inanspruchnahme für die Bezahlung der Staatsschulden.“ — Prof. Niedner bringt in seinem Werk — das ja nicht nur die Frage der Dotationsansprüche behandelt, sondern überhaupt die rechtliche Natur aller Staatsleistungen für die evang. Kirche — in sorgfältiger Sichtung wertvolles Quellenmaterial; einzelne Stücke sind durch ihn erst zugänglich gemacht. Nun mögen die Verteidiger der Dotationsansprüche der Kirche sich mit ihm auseinandersetzen; aber seine Ausführungen zu ignorieren und im alten Tenor von den selbstverständlichen Dotationsansprüchen der Kirche zu reden, das wird sich nicht mehr geziemen. Ein mit so gediegener Sachkenntnis geschriebenes Werk will beachtet sein. Schneider-Elberfeld.

Kunstgeschichte.

van de Velde, Henry: **Kunstgewerbliche Laienpredigten.** Leipzig 1902, Seemann Nachfolger. (VIII, 195 S.) 3,50 Mk.

Im Fluge hatte das XIX. Jahrhundert sämtliche Stile nachgeahmt, jedesmal waren Künstler und Ästhetiker überzeugt, jetzt das Richtige gefaßt zu haben. Man kam beim Barock- und Biedermeierstil an, zog auch noch das Japanische in den Kreis hinein, dann aber war man mit diesem Repetitionskursus fertig und es fragte sich: Was nun? Daß die Nachahmung der alten Stile unter ganz veränderten Kultur- und Produktionsbedingungen eine Unwahrheit, also im Grunde unmoralisch war, konnte nicht länger verborgen bleiben. Verf. schildert nun, wie ihm diese Überzeugung sich immer unwiderstehlicher aufdrängt, wie er dann bei dem großen Engländer Morris die gleichen Gedanken findet, gibt eine begeisterte Schilderung von dessen theoretischen und praktischen Werken und legt dann im letzten Abschnitt „Prinzipielle Erklärungen“ die Forderungen dar, denen ein neuer Stil, wie er ihn sich denkt, entsprechen muß. Wenn der Inhalt auch an Tiefe und Umfang des Blickes nicht an die ähnlichen Schriften von Ruskin und Morris heranreicht, auch die von dem geborenen Antwerpener ursprüngliche französisch gedachte Form den Deutschen zunächst stört, so ist es doch von hohem Interesse, einmal einen Einblick in die Gedankenwerkstatt eines so durch und durch eigenartigen Künstlers zu tun, der jetzt, zumal nach seiner Berufung nach Weimar, mit an der Spitze der neuen Bewegung steht, die unser Kunsthandwerk ergriffen hat, und die nicht etwa mit wilden Ausartungen wie dem Jugendstil identifiziert werden darf. Jordan-Wernigerode.

Beissel, Stephan, S. J.: **Fra Angelico de Fiesole.** Sein Leben und seine Werke. Zweite vermehrte und umgearbeitete Aufl. Mit 5 Tafeln und 89 Textbildern. Freiburg i. B. 1905, Herder. (XII, 128 S.) 8,50 M., geb. 11 M.

„Aus seiner Zeit heraus soll jedes Ereignis und Werk erklärt werden“, heißt es in der Vorrede. Diese selbstgestellte Forderung hat der Verfasser nur zur Hälfte erfüllt. Im Anfang des Buches zwar führt er uns in den Kreis der reformierten Dominikaner, denen A. — angehörte, ausreichend ein, und im ganzen Verlaufe des Buches bringt er bei der Besprechung der Bilder eine Menge Stellen aus kirchlicher Literatur jener und früherer Zeit bei, die A. — bekannt gewesen sein und inhaltlich oder formell die Gestaltung seiner Bilder beeinflußt haben könnten. Der Belesenheit des Verfassers müssen wir für solche Hinweise dankbar sein, aber an manchen Stellen berührt doch die Abhängigkeit, in die dadurch der malende Mönch von den ihm an Tiefe des Geistes, auch vielfach an kirchlichem Range nicht überlegenen schriftstellernden Klerikern gerät, sehr sonderbar; an andern Stellen ist dies Heranziehen mindestens gesucht, so das Streben, sachlich Gegebenes symbolisch zu deuten, z. B. wenn in dem dem Garten um die Wohnung Marias

doch kaum entbehrlichen Zaune eine Anspielung auf den hortus clausus gefunden wird, wenn die Berge kahl gelassen sein sollen, weil auf ihnen das Evangelium noch nicht gepredigt sei. Unbegreiflich irrig ist sogar, was S. 64 über die Reigen der Engel gesagt ist. In einer dem H. Bonaventura zugeschriebenen Schrift wird als Unterschied der himmlischen Reigen von den irdischen angegeben, daß diese sich linkshin, die himmlischen nach rechts bewegen. Ergreift jemand, der einen menschlichen Reigen beginnen und führen will, seinen Nachbar bei der Hand, so nimmt er doch natürlich seine Rechte und bewegt sich dann ebenso natürlich linkshin, wie man noch heute beim Beginn jedes Tanzes der Kinder um den Weihnachtsbaum beobachten kann. Bei den Engeln mag das ja nun, wenn es Pseudobonaventura sagt, anders sein, aber A. — hat jedenfalls diesen Unterschied nicht beachtet, seine Engel auf den Weltgerichten führen ihre Reigen vom Weltenrichter oder vom Beschauer ausgesehen bald rechts, bald linkshin, aber stets wie die Sterblichen nach ihrer Linken. Hier hat das Bestreben, den Künstler von solchen obskuren Spekulationen abhängig zu zeigen, den Blick des Verf. in rätselhafter Weise getrübt. — Ist aus diesen Anführungen immerhin über die mönchischen Anschauungen der Zeit mancherlei zu lernen, so vermißt man eine gleiche Einführung in die künstlerischen Anschauungen und Bestrebungen der Zeit vollständig. Zwar läßt er den jungen Klosterbruder in allen möglichen Orten der Nachbarschaft herumreisen und dort Kunstwerke bewundern, aber es wird nicht der geringste Versuch gemacht, irgend welchen Einfluß dieser Vorbilder auf seine Kunst nachzuweisen und damit jenen jetzt ganz wertlosen Hypothesen einen Halt zu geben. Über die künstlerischen Bestrebungen in Florenz, über Giotto und die Weiterentwickelung seiner Schule, und A.s Verhältnis zu ihr, finden wir nirgends Auskunft, und die Frage, wie weit die Strebungen seiner Zeitgenossen auf A. Einfluß gehabt haben, wird kaum berührt. Zwar heißt es z. B. S. 56 (vgl. S. 50) mit diesem Bilde stellte er sich an die Spitze der Neueren,[1]) aber wer diese sind, was das Wesen ihrer Neuerungen ist, erfahren wir nicht. Masaccio und Donatello werden (vgl. das sorgfältige Namenverzeichnis) kaum genannt, viel weniger ihre Bedeutung charakterisiert. Und doch ist es unzweifelhaft, daß A. ihr und der übrigen Streben verfolgt hat. In den Bildern, die mehr oder weniger Visionäres darstellen, sieht er selbstverständlich z. B. von der Darstellung der Raumverhältnisse ab, aber es gibt doch, wenn man genauer zusieht, Bilder, bes. Predellen, die deutlich zeigen, daß solchen Fragen, die damals die Florentiner bis zur Einseitigkeit beschäftigten, er nicht interesselos oder ablehnend gegenüberstand. Sonst wäre er, als er nach Rom berufen wurde und im Leben des H. Stephanus u. Laurentius Stoffe zu behandeln hatte, bei denen die Angabe bestimmter Räumlichkeiten nicht zu umgehen war, nicht imstande gewesen, mit der Freude und dem Verständnis prospektivische Probleme sich zu stellen und zu lösen. „Ein für die Baukunst so begeisterter Gönner wie Nikolaus V. hätte es dem Maler verdacht, wenn er nicht bestrebt gewesen wäre, auch in seinen Gebäuden der damaligen Mode zu huldigen." Also eine bloße Mode ist dem Verf. das Ringen des Quatrocento nach Beherrschung des Raumes, und nur aus Angst vor dem Papste schließt A. sich ihr an! Wieder soll ein Buch, das Biondos über die alten und neuen Baudenkmäler in Rom, den Maler beeinflußt haben (S. 104), als ob es sich hier nicht um ganz etwas anderes handelte, als um Liebe zu alten Denkmälern! Was der Verf. nur verstandesmäßig zu erfassen vermag, soll auch in diesem von dem zartesten, sichersten Gefühle geleiteten Geiste verstandesmäßig vor sich gegangen sein. „Um den Mangel an anatomischen Kenntnissen zu ersetzen, drang A. tiefer in den Geist ein." Als ob A. seine Darstellungsart als für seine Zwecke mangelhaft und die Tiefe der Auffassung als einen Ersatz dieses Mangels hätte ansehen können! „Nicht weil es A.s eigenster Art entsprach, bleibt die Trauer der Weiber gemäßigt, sondern weil nach Thomas von Aquino die Tugend stets die Mitte einhält (S. 55 —).! Es ist eine trostlose Welt-

[1]) „Weil er die Gesetze der Schwere und Naturwahrheit mit denen der Gefühle und des Glaubens in ein glückliches Gleichgewicht brachte"!

auffassung, die das Schöne nur zu genießen vermag, wenn es sich mit Aussprüchen irgend solches kirchlichen Schriftstellers deckt. Die Kunst ist dem Verf. nur Magd der Kirche. Das eigentlich Künstlerische liegt ihm fern, hier treten Zitate von „Kennern" der verschiedensten Richtungen, Völker und Zeiten ein. Die interessante Frage über die A. zugeschriebenen Handzeichnungen und ihre Echtheit wird dementsprechend kaum berührt. — Die sich an A. knüpfenden Fragen erhalten also, ausgenommen etwa in dem Exkurs über die Miniaturen S. 99 ff., durch das Buch keine in Betracht kommende Forderung, und die Persönlichkeit A.s dem Leser nahe zu bringen, dazu ist B. ihm doch wohl zu wenig kongenial.[1]) Trotz der vielen schönen Zitate wird man nicht warm, und man legt das Buch aus der Hand ohne ein einheitliches, geschlossenes Bild von dem Maler und Menschen mitzunehmen. Die Ausstattung ist vornehm, die Abbildungen sind zahlreich und gut. Jordan-Wernigerode.

Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet, nach den veröffentlichten Handschriften. Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Marie Herzfeld. Leipzig 1904, E. Diederichs. (XXXII, 280 S.) 8 M., geb. 10 M.

Nachdem die schwer lesbaren, an den verschiedensten Orten zerstreuten Aufzeichnungen Leonardos jetzt zum größten Teile photographisch vervielfältigt und in den größern Bibliotheken — aber immerhin auch nur da, denn die Preise der einzelnen Publikationen sind selbstverständlich sehr hoch — zugänglich sind, lag der Gedanke nahe, nicht bloß aus den schon vielfach herangezogenen direkt zu seiner künstlerischen Tätigkeit in Beziehung stehenden Aufzeichnungen, sondern auch aus dem sonstigen Gedankenschatz dieses einzig vielseitigen Menschen eine Auswahl zu treffen. Der erste Versuch der Art in Deutschland liegt in obigem würdig ausgestatteten Bande vor. Ein Lebensabriß gehaltreicher und sachlicher als andere in Deutschland in den letzten Jahren erschienene geht voraus (S. I—CXX), dann folgt „das Schönste, Merkwürdigste und Verständlichste" aus den zum großen Teil vollständig ungeordneten kaum irgendwie zu einem abgeschlossenen Ganzen vereinigten Aufzeichnungen. Mit Erstaunen wird mancher sehen, wie L. über die Grundsätze wissenschaftlichen Forschens, den Begriff der Kraft, Fortpflanzung der Wellen, des Schalls, des Lichts, die Bewegung der Erde um die Sonne, über Geologie (Versteinerungen), über Anatomie (Bau des Auges, der Muskeln 2c.) und unzähliges andere Ansichten ausspricht, die erst sehr viel später, zum Teil erst in neuster Zeit wieder aufgenommen sind. Dazu gesellen sich dann philosophische Gedanken über das Wesen der Seele, die Einheit der Dinge, die Vernunft und die Sinne, den Schmerz und seine Bedeutung und anderes Psychologisches und Ethisches, teils in knapper eigener Fassung, teils in der Form der mittelalterlichen Bestiarien — gerade diese lassen uns recht deutlich erkennen, aus welcher Umgebung L. sich heraushebt —, endlich allerlei Gutachten, Briefe und vor allen auch Fabeln und Erzählungen, wie er sie u. a. der Gioconda erzählt haben mag, als er sie malte. — Die Anordnung führt geschickt von einem Gedankenkreis zum andern, knapp und treffend gefaßte Randbemerkungen geben kurz den Inhalt und willkommene Winke zum Verständnis. Die Aufgabe der Übersetzung war nicht leicht, da L. als „Erfinder" sich für seine neuen Gedanken vielfach neue Ausdrücke schaffen mußte, sie hält sich deshalb, um nichts von L.s Eigenart zu verwischen, eng an den Text, vielleicht etwas mehr als nötig war, L.s Italienisch ist glatter als das hier gebotene Deutsch; jedenfalls ist sie, wenn man die vielfach abgerissene Form und die Schwierigkeit der sehr verschiedenen Materien bedenkt, eine höchst anerkennens- und dankenswerte Leistung.

Jordan-Wernigerode.

Literaturgeschichte.

Geschichte der Weltliteratur V. **Baumgarten,** Alexander S. J.: **Die französische Literatur.** Freiburg in Br. 1905, Herder. (XVII, 748 S.) 12 M.

Die französische Literatur in ihrer ge-

[1]) Vgl. das Urteil S. 97: A. vertrat die Richtung, welche etwa ein Jahrhundert später wieder die Oberhand gewann und der Kirche so viele Heilige brachte. Also die der Gegenreformation?

schichtlichen Entwicklung von den mittelalterlichen Anfängen bis zur Gegenwart bietet an sich ein ungemein mannigfaltiges, vielfach reizvolles Bild und hat in der vorliegenden auf alle Zeiträume, Literaturgattungen und die meisten literarischen Erscheinungen eingehenden Darstellung, eingegliedert in die gesamte Weltliteratur, eine sehr fleißige und gewandte Feder gefunden. Leider führt sie ein Jesuit, der immer wieder auf Verteidigung und Verherrlichung seines Ordens und der päpstlichen Unfehlbarkeit ausgeht, so daß für alles, was diese Punkte berührt, keine unbefangene Beurteilung seinerseits trotz seiner außerordentlichen Belesenheit und gefälligen Darstellung möglich ist. Für die Revolution wird die Reformation oder wenigstens deren Prinzip mitverantwortlich gemacht, ohne daß auch nur die Möglichkeit gestreift wird, ob nicht durch Unterdrückung und Ausstoßung der Evangelischen Frankreich gerade seiner besten religiösen und sittlichen Kräfte beraubt wurde, die dem unter jesuitischer Herrschaft und Erziehung eingetretenen Verfall hätten steuern und so den Greueln der Revolution hätten vorbeugen können. Auf neutralem Gebiet, da es bei seinem Umfang schwer ist allen Wünschen gerecht zu werden, wollen wir nicht nörgeln und gern das Schöne anerkennen, welches hier in reicher Fülle dargeboten wird. Nach einer Einleitung über die hervorragende Bedeutung der französischen Literatur innerhalb der romanischen Sprachen und einer allgemeinen Bibliographie, in der wohl die doch immer noch wertvollen Schulbücher von Ideler und Herrig als zu elementar übergangen sind, behandelt Buch I in 23 Kapiteln die altfranzösische Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters (bis S. 242), Buch II die neuere und klassische Literatur von 1500 bis 1800 (bis S. 517), Buch III die des 19. Jahrhunderts. Beim Nachschlagen im Namenregister zum Schluß ist mir S. 739 zu Benjamin Constant die Angabe einer falschen Seitenzahl aufgefallen. Gloatz-Dabrun.

Graf, G., Dr., Präfekt am bischöfl. Knabenseminar, Dillingen a. D.: **Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit** (Ende des 11. Jahrh.). Eine literarhistorische Skizze (StrThSt. VII, 1). Freiburg i. Br. 1905, Herder. (XII, 74 S.) 2 M.

Auf dem selten betretenen Gebiet der christlich-arabischen Literatur sind nur wenige Forscher wirklich sachkundig, obwohl hier manche Schätze zu heben sind. Wer das Grenzgebiet (als Orientalist und Kirchenhistoriker) zu meistern versteht, hat gewöhnlich reichen Gewinn davon getragen; so Riedel in seinen alexandrinischen Kirchenrechtsquellen (1900). Um so dankenswerter ist die vorliegende Übersicht über den Bestand der Literatur. Auf viele Fragen würde bei gehöriger Durchsicht neues Licht fallen. Außer der kirchenrechtlichen Literatur (Canones) nenne ich die zahlreichen Bibelübersetzungen oder Übersetzungen von Teilen der Bibel und die Mönchshistorien. Der zweite Abschnitt der Arbeit stellt die Überlieferung von 18 christlich-arabischen Schriftstellern zusammen, die man wohl nur hier in gleicher Vollständigkeit und Übersichtlichkeit beisammen findet. Auch ein Sachkenner wie Bacher ist voller Respekt (ThLZtg. 1905, 26) vor dieser reichen Fülle von Belehrung, die in kompendiöser Form geboten wird. Der Verf. unterscheidet eine palästinensische und eine syrische Gruppe, in denen sich apologetische Versuche gegen den Islam, eine gereimte Prosaübersetzung der Evangelien u. a. finden. Eine spanisch-arabische Evangelienübersetzung ist mit besonderer Sorgfalt behandelt. Es genügt, auf dies wertvolle Hülfsmittel für Spezialstudien, das viel biographisches Material enthält, hinzuweisen. Kropatscheck-Breslau.

Bernhardt, E., Prof.: **Bruder Berthold von Regensburg.** Ein Beitrag zur Kirchen-, Sitten- und Literaturgeschichte Deutschlands im XIII. Jahrh. Erfurt 1905, H. Güther. (VI, 74 S.) 1,50 M.

Ein Ausspruch des gediegensten Kenners unseres großen Predigers, Prof. Schönbachs, gibt dem Verf. Mut zu dieser Arbeit: „Wir können nur dankbar sein, wenn das Interesse weiterer Kreise auf Berthold gelenkt wird.“ Unter diesem Gesichtspunkt ist die Schrift willkommen, wenn sie auch keineswegs populär im landläufigen Sinne ist. Da B. zunächst mit grammatischen Interessen, als Philologe, an die Predigten herangetreten ist, darf man auf eine befriedigende Beantwortung vieler

theologischer Fragen nicht rechnen. Dagegen ist das kulturgeschichtliche Material recht hübsch und brauchbar unter Stichworten zusammengestellt, und auch sonst ist das gezeichnete Bild Bertholds frisch und ansprechend. Von den Abschnitten seien genannt die astronomischen, medizinischen und anderen Anschauungen, die Stellung zur Kirche und ihren Mißbräuchen, zu den Sittenschäden der Zeit, seine rednerischen Kunstmittel, seine Bibelkenntnis Auf eine Handvoll falscher Bibelzitate ist es offenbar diesem Volksprediger, der nach dem Gedächtnis zitiert, nie angekommen (S. 17 ff.); und wir müssen das bei der Einschätzung mittelalterlicher Bibelkenntnis immer wieder mit Nachsicht bedenken. Auch an „ersonnenen" Bibelstellen (S. 21) fehlt es nicht. Wer sich um die Verbreitung der Bibel im Mittelalter einmal bemüht hat, dem bieten diese Abschnitte manches Interessante. Im allgemeinen ist zu sagen, daß die wissenschaftliche Bertholdforschung durch diese Broschüre wohl nirgends gefördert worden ist, schon weil gar keine neuen Handschriften (lateinische Predigten) herangezogen sind: auch das Niveau der Studien Schönbachs (Zeugnisse B.s zur Volkskunde 1900, Wirken B.s gegen die Ketzer 1904 u. a.) wird nicht erreicht. Aber ein theologisch gebildeter Leser erhält doch ein recht lebendiges Bild des bedeutenden Volkspredigers, vielleicht das lesenswerteste, das man augenblicklich empfehlen kann.

Kropatscheck-Breslau.

Kircheisen, Friedrich M.: **Die Geschichte des Literarischen Porträts in Deutschland.** Band I. Von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts. Leipzig 1904, Karl Hiersemann. (VIII, 170 S.) 5 M.

Unter „literarischem Porträt" versteht man (mit J. Bruns und J. Fürst) Schilderungen und Beschreibungen, welche man von dem äußeren und inneren Wesen einer Persönlichkeit in den Literaturwerken findet. Solcher „Kunst der menschlichen Charakteristik in all ihren Entwickelungsstufen" auf dem Gebiete germanischer Schriftstellerei nachzugehen, ist die Aufgabe, die der Verf. vorliegenden Werkes sich gestellt hat. Er hat es auf 4 Bände angelegt. Während der 1. Band das volkstümliche Epos und die Werke der Historiker bis zum 12. Jahrh. unter dem angegebenen Gesichtspunkte durchmustert, wird der 2. es mit dem höfischen Epos und den Literaturerzeugnissen der Zeit bis zum beginnenden 16. Jahrhundert zu tun haben; der 3. Band setzt die Beobachtungen bis zur Wende des 18. Jahrhunderts fort, während der Schlußband die moderne Zeit umfassen wird. — Anlage und Ausführung der Einzeluntersuchungen verdient Beifall. Es werden in deutscher Übersetzung die in Frage kommenden Abschnitte der Literaturwerke wörtlich mitgeteilt, so daß dem Leser ein durchaus selbständiges Urteil ermöglicht wird, das in kurzem „Ergebnis"-Kapitel am Abschluß jeder behandelten Periode vom Verf. in knappen, klaren Sätzen formuliert wird. Der vorläufig erst erschienene erste Band kommt in seiner Zusammenfassung (S. 153—154) zu folgendem interessanten Resultat: Die germanischen Volksepen beschreiben die „Persönlichkeit" ihrer Helden noch mit den einfachsten typischen Mitteln. Die Charakteristiken bieten keine Möglichkeit, die Personen als von ihrer Umwelt verschieden sich vorzustellen. Einen Fortschritt in dieser Richtung bezeichnet Gregor von Tours, dessen Absicht den Menschenbildern seiner Darstellung individuelle Züge zu verleihen, unverkennbar ist. Im siebenten Jahrhundert macht die Fähigkeit des literarisch-porträtierens einige Fortschritte. Kräftige Ansätze zu Lösungen von der typischen Darstellungsart finden sich; Beispiel dafür ist die Biographie des Eligius. In den folgenden zwei Jahrhunderten gewinnt die Schilderung des Menschen als Persönlichkeit und Sonderexistenz in starkem Maße an Ausgedehntheit, bis sie in der vita Caroli des Einhard zu einer relativen Vollkommenheit gelangt. In der ottonischen Zeit zeigt sich Stillstand; in der Zeit der Salier erwarben Adam von Bremen, Berthold und auch Lambert von Hersfeld sich nicht unbedeutende Verdienste um die Förderung der literarischen Kunst individualisierender Persönlichkeitsauffassung. — Hier bricht der vorliegende erste Band ab. Mit Spannung wird man seiner Fortsetzung und damit der Weiterführung dieser interessanten Beobachtungsreihen entgegensehen. Uckeley-Wildungen.

Niemann, Gottfr.: **Die Dialogliteratur der Reformationszeit** nach ihrer Entstehung und Entwicklung, eine literarhistorische Studie. Probefahrten, Erstlingsarbeiten aus dem deutschen Seminar in Leipzig. Leipzig 1905, R. Voigtländer. (IV, 92 S.) 3,60 M.

Eine respektable, aber sehr teure Erstlingsarbeit mit wertvollen Ergänzungen und Berichtigungen zu § 140 von Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Es wird die Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Dialogliteratur von 1517 bis 1546 im Umriß dargestellt. Huttens literarische Produktionen (erst lateinisch, dann deutsch) werden am eingehendsten besprochen. Im Jahr 1524 entfaltet sich diese Literaturgattung zur vollsten Blüte; dann läßt die Produktion nach, fließt aber noch einmal reicher aus Anlaß des beginnenden Schmalkaldischen Krieges und des Tridentiner Konzils. — Nicht eigentlich reformationsgeschichtliches, sondern literarhistorisches Interesse belebt die ganze Studie. Wertvoll erscheint mir besonders die Beilage mit der Übersicht über die Chronologie der Dialogliteratur, die allerdings nur verständlich ist, wenn man zugleich Goedekes Grundriß zur Hand nimmt.

Albrecht-Naumburg a. S.

Petrow, G. S.: **Rußlands Dichter und Schriftsteller.** Deutsche Übersetzung von H. v. Mickwitz. Halle a. S. 1905, Buchhandl. des Waisenhauses. (199 S.) 2 Mk.

Im heutigen Rußland hat sich eine religiöse Richtung aufgetan, die das Evangelium von Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, als ihr Panier aufgestellt hat und unter ihm eine Einigung aller wirklich christlichen Parteien erstrebt. Zu ihren bedeutsamsten Vertretern gehört P., Theologe, Prediger, Literat. Über seine Persönlichkeit und Ziele orientiert am besten eine soeben im Verlag des „Rauhen Hauses“ erschienene Broschüre: „Das Evangelium als Grundlage des Lebens.“ In der vorliegenden Schrift macht P. den Leser bekannt mit dem Geist des modernen russischen Literatentums. Wohl keiner der schriftstellerischen Großen seines Vaterlandes ist von ihm übergangen (S. 176). Aber er beabsichtigt nicht etwa, einen eigentlichen Literaturüberblick zu geben, sondern er will die Frage allein beantworten, wie der russische Schriftsteller der Gegenwart sich zu dem „Drama des Lebens“ im allgemeinen stelle (Konflikt zwischen „böse und gut“), und zu dem „seines russischen Volkes“ im besonderen, seines Volkes, das P. einem „Schwane“ vergleicht (S. 31), der zum „Süden“, d. h. zu Licht, Freude und Wärme strebt, aber von sich aus nicht dorthin kommt, weil ihm die Flügel zerbrochen sind. Helfen ihm nun Rußlands Dichter und Schriftsteller zum Fliegen? Daraufhin untersucht P. die Literaturerzeugnisse seines Landes, insonderheit Gogoljs „Tote Seelen“ und Gorjkis „Kleinbürger“ und „Im Abgrund“ (Nachtasyl). Und sein Ergebnis? Rußlands Dichter und Schriftsteller von heute sind gute Krankheitsdiagnostiker, aber unfähige Therapeuten. Sie haben wohl Verständnis dafür, wie das Leben g e h t, nicht aber dafür, wie es g e h e n s o l l t e (S. 78). Ansätze zu besserem findet P. in Gorjkis „Lichtgestalt“ des Pilgers Lukas in dessen Nachtasyl. Dem entsprechend ordnet sich P.'s Buch in folgende Abschnitte: 1. Das Drama des Lebens; 2. Das Drama des Schwans; 3. Das Drama des russischen Schriftstellers; 4. Das Drama Gogoljs; 5. Wo gibt's einen Ausweg? 6. Das Spießbürgertum der Seele; 7. Schriftsteller und Leser; 8. Der lichte Gast. Ein Buch zur Orientierung ist die Schrift. Aber es ist mehr. Es bietet beachtenswerte g r u n d s ä t z l i c h e E r ö r t e r u n g e n über Dichtung und Kunstschriftstellerei; vgl. z. B. S. 47 ff. Dem Übersetzer aber gebührt aller Dank, daß er uns dies Buch eines ernsten und vornehmen Geistes in so fließender Sprache nahe gebracht hat.

Pahncke-Pforta.

Seehaußen, R., Dr., Dir. der höheren Mädchenschule, Marburg: **Geschichte der deutschen Literatur.** Nebst einer kurzen Poetik. 2. Aufl. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (VIII, 136 S.) 0,60 Mk., geb. 0,80 M.

Das Büchlein ist als Leitfaden für Unterrichtszwecke gedacht. Mit Recht beschränkt es sich darum auf die wichtigsten Erscheinungen unserer Literatur. Diese aber werden übersichtlich gruppiert und im einzelnen zutreffend behandelt. Ein besonderer Vorzug der Schrift sind die knappen, aber lichtvollen Inhaltsangaben, z. B. vom Parzival und armen Heinrich (S. 12. 14), vom Oberon (S. 48) u. a. m. Die Übersicht über die Dichtung des 19. Jahrh. (§ 36—46) geht für Schulzwecke da und dort fast zu sehr ins Detail. Um so befremdlicher ist, daß Männer wie Gottfried Kinkel, M. Greif, H. Lingg nicht erwähnt werden. Bei Paul Gerhardt (S. 37) wird die Liederzahl endgültig in 130 (statt 131) zu ändern sein. (Vgl. Aug. Ebeling, D. Ged. P. G.s S. 379). Die „Poetik“ bietet das für den Unterricht Wesentlichste in klarer Sprache und Anordnung. Kurz: das Buch ist gut zu gebrauchen.

Pahncke-Pforta.

Musikgeschichte.

Prüfer, A. Dr.: **J. H. Schein, Sämtliche Werke.** II. Band. Leipzig 1904, Breitkopf u. Härtel. (XX, 159 S.) 15 M.

Der zweite Band der Werke des großen Thomaskantors Schein, des Dichterkomponisten aus der Zeit des 30jährigen Krieges, ist mit

derselben Sorgfalt bearbeitet wie der erste. Er bietet uns des Meisters „Waldliederlein“, die trotz des bösen Krieges in jener Zeit des Heißhungers nach edlen mehrstimmigen Liedern für die Hausmusik schnell mehrere Auflagen erlebten. Im Jahre 1644 erschienen diese „Waldliederlein“ dann auch mit ausschließlich geistlichen Texten. Auch diese Ausgabe wurde bald neu aufgelegt, 1651. Der Dichter der geistlichen Texte ist, wie ich inzwischen ermittelt habe, der fromme Arzt Eccard Leichner, als Professor der Medizin 1690 in hohem Ansehen zu Erfurt gestorben. Für die Geschichte des Haus- und des Kirchengesanges ist dieser Band der Schein-Ausgabe ein Quellenwerk ersten Ranges. Nelle-Hamm.

Straube, Karl: **Alte Meister.** Eine Sammlung deutscher Orgelkompositionen aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh. für den praktischen Gebrauch bearbeitet. Leipzig o. J., C. F. Peters. (Edition Peters Nr. 3067.) (108 S.) 3 M.

Der Herausgeber, Organist an der Thomaskirche in Leipzig, wie weiland J. S. Bach, hat diese Sammlung alter Meister „dem jungen Meister, Max Reger“ gewidmet. Die evangelische Kirche und die Kirchenmusik besinnt sich allmählich wieder auf die lange schier versunkene Orgelkunst. Neuschöpfungen wie die Regers und Ausgaben alter Meister, wie die Straubes, beweisen es. Straube sagt: „Diese Ausgabe alter Meister will nicht der Historie dienen. Aus der Praxis hervorgegangen ist sie für die Praxis bestimmt.“ Straube hat sich in diese alte und doch so lebensfrische Musik mit derselben Liebe versenkt, die er den Werken eines Bach und eines Reger widmet. Es sind 14 Stücke, die er uns hier bietet. Wie billig sind die beiden größten Vorgänger Bachs, Pachelbl und Buxtehude, jener der Mozart, dieser der Beethoven vorbachscher Orgelkunst, am stärksten vertreten. Sechs der 14 Stücke sind Bearbeitungen von Kirchenmelodien. Fünfmal begegnet uns die Form der Passacaglia oder Ciaccona. Ein leichthinschwebendes „In dulci jubilo“ von Bach ist hier zum ersten Male veröffentlicht. Ob seine Echtheit über allen Zweifel erhaben ist? Wie dem sei, die Auswahl der Stücke und was Straube für ihren richtigen Vortrag ins einzelnste angibt, ist vortrefflich, die Stücke selbst aber sind herrlich! Und weil sie durchweg nicht ganz so schwer sind, wie die Bachschen Orgelwerke, aber wohl für weitere Kreise wirkungsvoller, so wünschen wir ihnen die weiteste Verbreitung unter unseren Organisten. In Kirchenkonzerten und sonst bei festlichen Anlässen werden sie von erhebender Wirkung sein. Wo größere Orgeln zur Verfügung stehen, sollte kein Presbyterium zögern, das Werk für die Orgelbücherei anzuschaffen. Auch Klavierspieler, die Bachsche Musik lieben, werden an diesen Werken Freude haben. Möchte uns Straube bald mit einer zweiten Sammlung solcher alten aber wahrlich jugendfrischen Meisterwerke der Kirchenmusik beschenken! Nelle-Hamm.

Dies und Das.

In einer mir freundlichst zur Verfügung gestellten Broschüre **S. Kierkegaard** in his life and literature versucht der luth. Pfr. **A. Hult**, Chikago, Ill., als erster seinen Landsleuten die Persönlichkeit des großen Dänen und seine Bedeutung für die Christenheit durch seine energische Betonung des Persönlichen im Christentum nahe zu bringen, ein Versuch, der ohne näheres Eingehen auf den Inhalt der einzelnen Schriften, ein von begeisterter Verehrung und klarem Verständnis getragenes Bild seines Lebensganges und Lebenswerkes zeichnet.

Zeitschriften.

Ärztliche Mission. I, 2. Das ärztl. Missionswerk d. dtsch. Missionsgesellschaften. **Feldmann:** Weihnachtsbesuch b. d. Aussätzigen in Bethesda. Mitteilungen aus d. Leserkreise. Eine chinesische Krankengeschichte. Neues aus d. ärztl. M. in d. Vereinigten Staaten.

ED. II, 4. 5. **Mayer:** Kirche der Zukunft. **v. Bamberg:** Die dtsch.-ev. Kirchenkonferenz u. d. engere Zusammenschluß der ev. Landeskirchen Dtschlds. Zur Frage e. dtsch.-ev. Synodal-Ausschusses. **Rieks:** Der röm. Einheitskatechismus. Allg. Mitteilungen. Landeskirchl. Umschau (Bayern, Oldenburg, Schlesien, Westfalen). Büchertisch.

MGkK. XI, 5. Himmelfahrtslied aus d. Reformationszeit. **Spitta,** Fr.: Ein Jubiläum. (Matth.-Passion v. H. Schütz.) **Meyer,** A.: Pilatus als dramatische Figur. **Nelle,** W.: M. Claudius u. d. Kirchenlied. **Bartmuß,** R.: Intonation u. Disposition d. Orgelregister. **Brathe:** Erklärung z. Kirchbausache. Kleine Mitteilungen. Bücherschau. — M. Trümpelmann. op. 22. Osterglaube.

MPTh. II, 8. **Wurster,** P. Dr.: Mutuum colloquium et consolatio fratrum. Röm. 15, 14. **Jäger:** Religionsunterricht u. Schule. **Eger,** R.: Entstehung d. preuß. Landeskirche. **Gerok,** O.:

Zur Jugendpflege. **Günther, R.: Hilligenlei u. moderne Theologie. Humann, Ph.: Der Ev. Bund 1905.**

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Balmer-Rink, Dr.: **Ährenlese aus d. Predigten C. H. Spurgeons.** Dem deutschen Christenvolke dargeboten. 5. Aufl. Kassel, o. J., J. G. Oncken. (196 S.) 0,40 M.
Glaube, Liebe, Hoffnung. Bibelstunden mit Evangelisationsansprachen während d. Bibelkursus f. Frauen u. Jungfrauen. Str. 1906, R. Schultz & Co. (44 S.) 0,40 M., 10 Expl. 3 M.
Herrmann, J., Prediger, Königsberg: **Die letzten Dinge.** 2. Aufl. Kassel, o. J., J. G. Oncken. (80 S.) 0,40 M.
Schumachers, Fr., Handwerkskammer-Sekretär: **Ein verkannter Beruf** (der d. Handwerkers). Ein Ratgeber für d. Berufswahl. Gotha 1906, Fr. E. Perthes. (48 S.) 0,80 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Siebert, O.: Die Religionsphilosophie in Deutschland in ihren gegenwärtigen Hauptvertretern. (V, 176 S.) Langensalza, Beyer & Söhne. 3,—

Allen, Grant: Die Entwicklung des Gottesgedankens. (V, 360 S.) Jena, Costenoble. 8,—
Dennert, E.: Haeckels Weltanschauung. (VI, 111 S.) St., Kielmann. 1,50
Laßberg, Frhr. C. v.: Das Alte u. Neue Testament als Menschenwerk od. Wahrheit u. Dichtg. im Bibelglauben. (XXIV, 651 S.) Dr., Pierson. 12,—
Walter v. Walthoffen, H.: Die Menschheit, deren Abstammung, natürliche u. kulturelle Entwicklung, Aufgabe u. Bestimmung. (XI, 283 S.) W., Braumüller. 4,20

AO. VII, 4. Weber, O.: Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern u. Assyrern. (37 S.) L., Hinrichs. —,60
Wünsche, Aug.: Salomos Thron u. Hippodrom Abbilder des babylon. Himmelsbildes. (56 S.) L., Pfeiffer. 1,20

Theologie.

Christentum u. Zeitgeist. St., Kielmann.
9. Riem, Johs.: Die Sintflut. (54 S.) 1,—. — 10. Teichmüller, E.: Religiöses Wissen. (52 S.) 1,—.
Gerdtell, L. v.: Brennende Fragen der Weltanschauung. Ebd. 3. „Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der mod. Weltanschauung." (75 S.) 1,—.
Volksbücher, religionsgeschichtl. Hl., Gebauer-Schwetschke.
I, 8. 10. Schmiedel, P. W.: Das vierte Evangelium gegenüber den drei ersten. (VII, 132 S.) —,80. — 12. Derselbe: Evangelium, Briefe u. Offenbarung des Joh. (VII, 80 S.) —,40.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Biblia hebraica. Ed. R. Kittel. L., Hinrichs.
11. Liber Psalmorum. Praeparavit Fr. Buhl. (S. 908—1024.) 1,30. — 12. Proverbia et Iob. Praeparavit G. Beer. (S. 1025—1112.) 1,20.
Kluge, O.: Die Idee des Priestertums in Israel-Juda u. im Urchristentum. (VIII, 67 S.) L., Deichert. 1,60
Schulz, A.: Die Quellen zur Geschichte des Elias. (19 S.) Braunsberg, Bender. —,80

B.

Frommel, O.: Die Poesie des Evangeliums Jesu. (192 S.) B., Gebr. Paetel. 4,—
Ihmels, L.: Die Auferstehung Jesu Christi. (40 S.) L., Deichert. —,50
Schmiedel, O.: Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. (VIII, 124 S.) Tü., Mohr. 1,25
Schmidt, P. W.: Die Geschichte Jesu. Volksausg. (VIII, 179 S.) Ebd. 1,—
Schweitzer, A.: Von Reimarus zu Wrede. (XII, 418 S.) Ebd. 8,—
Urevangelium, das. Nach D. Alfr. Resch' Wiederherstellg. d. Logia Jesu ins Deutsche übers. v. O. J. Mehl. (XII, 95 S.) L., Hinrichs. 1,20

Völter, Dan.: Der erste Petrusbrief. (VII, 58 S.) Str., Heitz. 1,50
Wohlenberg, G.: Die Pastoralbriefe. Mit e. Anh.: Unechte Paulusbriefe. (VI, 355 S.) L., Deichert. 6,80

Historische Theologie.

Ney, Jul.: Die Reformation in Trier 1559 u. ihre Unterdrückung. 1. Der Reformationsversuch. (III, 114 S.) H., Haupt. 1,80
Schmidlin, Jos.: Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima. (XVIII, 815 S.) Fr., Herder. 15,—
Sprenger, Jak., u. H. Institoris: Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer. Zum ersten Male ins Deutsche übertr. u. eingeleitet v. J. W. R. Schmidt. I. Tl. Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. Der Teufel. 2. Der Hexer od. die Hexe. 3. Die göttl. Zulassung. (XLVII, 216 S.) B., Barsdorf. 6,—

Hitzig, Etta: D. Ernst C. Ranke, Prof. der Theologie zu Ma. (VI, 363 S.) L., Duncker & Humblot. 6,—
Kroker, E.: Katharina v. Bora, Martin Luthers Frau. (VII, 287 S.) L., Haberland. 5,—
Langmesser, Aug.: Arnold Bovet. (VII, 280 S.) Ba., Kober. 1,60
Wolfsgruber, C., O. S. B.: Friedrich Kardinal Schwarzenberg. 1. Jugend- u. Salzburgerzeit. (XV, 372 S.) W., Fromme. 9,—

Gottschick, Johs.: Die Lehre der Reformation v. der Taufe. Ein theolog. Gutachten z. Bremer Taufstreit. (III, 55 S.) Tü., Mohr. —,80

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Erbauliches.

Dienst, der, am Wort. L., Krüger & Co. à 2,—.
3. 4. 8. Leichenpredigten u. Grabreden.
Einig, Pet.: Apologetische Predigten. I. Die göttl. Offbrg. (IV, 200 S.) Trier, Paulinus-Druckerei. 3,—
Palmer, O.: Er ist unser Friede. (187 S.) Hbg., Schloeßmann. Geb. 3,—

Johner, P. D., O. S. B.: Neue Schule des gregorianischen Choralgesangs. (XVI, 298 S.) R., Pustet. 1,80

Dannert, H.: Im Strom vom Heiligtum od. — Daneben. (107 S.) Kassel, Röttger. —,60
Pontoppidan, M.: Briefe üb. Christus. Ein Wort an junge Männer. (119 S.) Ba., Finckh. 1,60
Rocholl, H.: Mit Gott hinein ins Leben! (160 S.) Reutlingen, Enßlin & Laiblin. Geb. 2,—
Stuhrmann, H.: Schwert u. Kelch. Bunte Bilder f. ernste Leute. Neue Folge. (III, 384 S.) B., Richter. 2,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Jahrbuch, kirchl., auf d. J. 1906. Hrsg. v. J. Schneider. (IX, 492 S.) Hagen, Rippel. 5,—
Kind, Aug.: Rom od. das Evangelium. (52 S.) Hdlbg., Ev. Verlag. —,60
Montefiore, Claude G.: Liberales Judentum. (219 S.) L., Pfeffer. Geb. 4,—
Weitbrecht, R.: Konfessioneller Literaturbetrieb. (28 S.) L., Braun. —,60

Haußleiter, G.: Zur Eingeborenenfrage in D.-S.-W.-Afrika. (48 S.) B., Warneck. —,40

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Dennert: Verworn u. das Leben. (BG. 5.) Entwicklung. Zielstrebigkeit. Schöpfung. (R. 17.)
Löschhorn: Z. Kampf geg. d. Darwinismus. (ZevR. 3.)
Seibt: Aus d. ersten Lebenstagen d. Seele. (KM. 8 f.)
Zöckler: Naturwissenschaft u. Christenglaube. (GW. 5.)

Theologie.

Eckert: Förderung e. modernen, positiven Theologie. (PBl. 2 ff.)
Kaftan: Was will die moderne Theologie d. alten Glaubens? (LK. 17 ff. vgl. Ebd. 19: Welche Theologie soll nun gelten?)
Nebe: Die ev. Landeskirche u. die relig. Krisis d. Gegenwart. (PBl. 4 ff.)
Stuhrmann: Ziele d. modernen relig. Bewegung. (R. 18.)
Vollert: Fundamentaler Unterschied zw. schriftgläubiger und kritischer Theologie. (NKZ. 5.)

Wendlandt: Warum bedarf die ev. Kirche d. formulierten Bekenntnisses? (PU. 2 f.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Flügner: Die religionsgeschichtl. Volksbücher. (ChrW. 17 ff.)
Gensichen: Religionsgeschichtl. Volksbücher. Bibl. Zeit- und Streitfragen. (EK. 19 f.)
Steuernagel: Arbeiten d. dtsch. Vereins z. Erforschung Palästinas. (ChrW. 16.)

A.

Bachmann: Der bibl. Schöpfungsbericht u. die Inspiration. (NKZ. 5.)
Beyer: Jehova oder Jahwe. (EK. 17.) Das „Buch“ im A. T. (Ebd. 18.)
Brandt: König Saul. (AG. 32 ff.)
König: Jer. 7, 21—23. (StKr. 3.) Eine neue Wendung in d. Pentateuchkritik? (ZevR. 3.)
Müller: Hab. 3, 16b; Zeph. 3, 19a. (StKr. 3.)
Schmidt: Ursprung d. isr.-jüd. Eschatologie. (ThR. 5.)
Zur bibl. Urgeschichte. (R. 15 ff. Rothweiler. Sellin.)

B.

Dienemann: Das Abendmahl im N. T. (EK. 17 ff.)
Kaiser: Das persönliche Religionsleben Jesu. (DAZ. 3.)
Kittel: πίστις Ἰ. Χρ. b. Paulus. (StKr. 3.)
Rietschel: Verbot d. Eides in d. Bergpredigt. (Ebd.)
Soltau: Einheitlichkeit d. 1. Petr.-Briefes. (Ebd.)
Wörner: Phil. 2, 5—11. (DAZ. 3.)

Nestle: Neue Ausgaben d. N. T. (ThLBl. 18.)

Historische Theologie.

Berbig: Urkundliches z. Ref.-Geschichte: 4 Jonasbriefe, 4 kurfürstliche Schreiben. (StKr. 3.)
Bonus: Bekehrungsgeschichte Norwegens aus alter Zeit. (ChrW. 19 f.)
Ecke-Drews: Zur richtigen Einschätzung d. kirchl. Nationalismus. (Ebd. 16.)
v. d. Goltz: Anfänge christl. Kirchenordnung in d. ersten 3 Jahrhdrtn. (DEBl. 5.)
Kawerau: Neue Forschungen üb. Luthers Lieder. (Ebd.)
Klein: Nachkommen der Brüder Jesu. (R. 16.)
Tschackert: Daltons Beiträge z. Geschichte der ev. Kirche in Rußld. u. die Laski-Kontroverse. (ThLBl. 19 ff.)
Dembrowski: Sup. Chr. Klapp, Karlshof, † 24. 12. 1905. (FlBl. 5.)
Friedlein: J. Wiclif. (AG. 30 f.)
Jacubenas: Fürst Janusz Radziwill, 1612—1655. (RK. 17 ff.)
Rotscheidt: C. Pellikanus, † 5. 4. 1556. (Ebd.)
Schäfer: F. Eb. v. Rochow. (MJM. 4 ff.)
Seeberg: J. H. Wichern u. s. Zeit. (FlBl. 5.)

Systematische Theologie.

Petersen: Sittliche Verantwortlichkeit. (GW. 5.)
Rathmann: Das Gebet zu Jesu. (PU. 4 ff.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Pädagogik u. Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie.

Bassermann: Die theolog. Richtung auf d. Kanzel. (PrM 4.)
Eismann: Erfahrungen mit d. kirchl. Predigt. (R. 16.)
Loeppert: Erfolg d. Predigt. (DAZ. 3.)
v. Massow: Höhere Schulen! (KM. 8.)
Gerhardt: Bibelkränzchen an höheren Schulen. (ZevR. 3.)
Henschel: Die unvergängl. Bedeutg. der Bibel. (Ebd.)
Schwartzkopff: Philosophisches im Relig.-Unterricht höherer Schulen. (Ebd.)
Ziemann: Die beiden ersten Jünger Jesu. (Ebd.)
Caspari: Bossis Verlorenes Paradies. (Sn. 4.)
Herold: Liturgische Osterandacht. — Entführte Musikalien aus Nürnberg. (Ebd.)
Sydow: Kirchenzucht. (PBl. 7 f.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales. Soziales.

Missionsrundschau: Stursberg: Niederländisch-Indien III. (AMZ. 5.)
Maier: Japan u. d. Christentum. (EMM. 5.)
Meinhof: Das missionarische Sprachproblem. (AMZ. 5.)
Riehm: Bilder aus d. indischen Frauenleben. (Ebd.)
Warneck: Ehrenzeugnisse f. d. Mission aus neuster Zeit. (Ebd.)
Gleiss: Grenzen u. Ziele der J. M. (DEBl. 5.)
Beyer: Krüppelfürsorge. (MJM. 4 f.)
Burckhardt: Gewinnung u. Ausbildung v. Berufsarbeiterinnen d. J. M. (Ebd.)
Groebler: Westpreußische Gemeindehelfer. (FlBl. 5.)
v. Hassel: H. Wolgast u. die Jugendliteratur. (R. 15.)
Petran: Kinderpflege u. Kinderschutz. (Ebd.)
Teudt: Unter d. Kellnern. (Ebd.)

Peregrinus: Lutherische Diasporapflege. (AG. 29.)
Winck: Erhaltung u. Wiedergewinnung d. verlorenen u. gefährdeten Glieder in d. dtsch.-ev. Auslandsgemeinden. (DE. 4.)
Stahl: Diaspora u. Mission. (Ebd.)
Ulrich: Der Katechismus im Konfirm.-Unterricht e. Auslandsgemeinde. (Ebd.)

Richter, P.: Der Kongostaat u. d. Eingeborenen. (EM. 4 ff.) Ein farbiger Volkserzieher: Booker T. Washington. (Ebd.)

Behnisch-Kappstein: Die dtsche. Heimarbeit-Ausstellung. (D. 7.)
Brachvogel: Arbeitgeberverbände. (Ebd.)
v. Meerheimb: Z. Frauenbewegg. auf kirchl. Gebiet. (AG. 32.)
Salomon: Soziale Bedeutg. d. unehelichen Mütterschaft. (D. 7.)
Tischendörfer: Deutsche Gewerkschaftsbewegung. (ChrW. 19 ff.)
Werner: Christentum u. Anarchismus. (GW. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bremen. (ChrChrW. 16. Zum Schulstreit. ChrW. 16. Burggraf. vgl. LK. 19; EK. 19.)
Bunke: Wider die Neu-Irvingianer. (R. 15.)
Fall Römer. (DEBl. 5 Haupt; R. 16 Bunke; D. 8 v. Hoensbroech.)
Gensichen: Vereinslutheraner u. Altlutheraner. (LK. 19.)
Preuß. Schulgesetz. (ChrW. 18 ff. Natorp, Rade, Paulsen.)
Schuster: Der hannoversche Klosterfonds. (LK. 17.)

Bunke: Was tun wir geg. d. Austrittsbewegg.? (R. 18.)
Pankow: Massenaustritt aus d. Landeskirche. (ChrW. 17.)

Gensichen: Streifzüge im Gebiet der Str. Theol. Fakultät. (EK. 15.)
Schiele: Greifswald. (ChrChrW. 19 ff.)

Schowalter: Christl. (Universitäten-) Politik in Holland. (ChrW. 18.)
Veit: Englische u. deutsche Frömmigkeit. (Ebd. 17.)

v. Dungern: C. Meunier. (Ebd. 18.)
Matthäi: Das Religiöse in d. Kunst Sascha Schneiders. (GW. 5.)
Schäfer: L. Finckh. (AG. 31.)

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Graue: Selbstbewußtsein u. Willensfreiheit. (AL. 8.)
Pfennigsdorf: Persönlichkeit. (ZevR. 3.)
Rocholl: Weltgeschichte — Gottes Werk. (ThLBl. 17.)
Runze: Metaphysik. (AL. 8.)
Siebert: Gesch. d. neueren dtsch. Philosophie. (Ebd.)

Farnell: The Evolution of Religion. (ThLz. 10.)
Jordan: Comparative Religion, its genesis a. growth. (Ebd.)
Reinach: Cultes, Mythes et Religions. II. (Ebd. 9.)

Theologie.

Harm: Falsche u. wahre Grundlinien über die Entstehung d. Christentums. (ThLBl. 17.)
Jalaguier: De l'Eglise. — Théologie générale. (ThLz. 10.)
Kultur d. Gegenwart. I, 4: Die christl. Religion. (ABTh. 5.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Kaulen: Einltg. in d. Hl. Schrift. (ThLz. 10.)
Mehlhorn: Die Bibel. (PrM. 4.)
Frohnmeyer-Benzinger: Vues et documents bibliques. (ABTh. 5.)
Hommel: Grundriß d. Geographie u. Geschichte des A. O. (ThLz. 10.)
Schneller: Les chemins de l'Evangile. (ABTh. 5.)
Sellin: Ertrag d. Ausgrabungen im Orient f. d. Rlg. Isrls. (AL. 7.)
Thieme: Die Inschriften v. Magnesia u. d. N. T. (ThLBl. 18.)

König: Altoriental. Weltanschauung u. d. A. T. (AL. 8.)
Müller: Chammurabis Gesetze u. die mosaische Gesetzgebung. (StKr. 3.)

A.

Hoberg: Moses u. d. Pentateuch. (ThLBl. 19.)
Nagel: Die nachdavidische Königsgesch. Isrls. (AL. 8.)

Boehmer: Hinein in d. a.t. Prophetenschriften! (ThR. 5.)
Herner: Israels Profeter. (Ebd.)
Kleinert: Die Propheten Isrls. (Ebd.; ThLz. 10.)

Condawuri: Le livre d'Isaïe. (ThR. 5.)
Roy: Israel u. d. Welt. Jes. 40—55. (Ebd.)
Whitehouse: Jes. 1—39. (Ebd.)
Wilke: Jesaia u. Assur. (Ebd.)
Baumann: Aufbau d. Amosreden. (Ebd.)

Horton: The Minor Prophets Hosea-Micah. (Ebd.)
Marti: Dodekapropheton. (Ebd.)
Nowack: Die kl. Propheten. (Ebd.)

Wright: A Commentary on the Book of Job. (ThLz. 9.)

Engert: Eherecht d. Hebräer. (AL. 8.)
Kortleitner: Archaeologiae biblicae summarium. (Ebd.)
Peters: Die älteste Handschrift d. 10 Gebote. (Ebd.)

B.

Bugge: Hauptparabeln Jesu. (ThLBl. 15.)
Heinrici: Die Bergpredigt. (ThLz. 10.)
Weber: Röm. 1—3 u. d. Missionspraxis des Apostels. (AMZ. 5.)
Zahn: Galaterbrief. (ThLBl. 17.)

Knopf: Das nachapostol. Zeitalter. (ChrW. 18.)

Historische Theologie.

Albers: Untersuchungen z. d. ältesten Mönchsgewohnheiten. (ThR. 5.)
Linsenmayer: Bekämpfung d. Christentums durch d. röm. Staat. (ThLBl. 15.)
Malagrin: Histoire de la tolérance religieuse. (ThLz. 9.)
Schaub: Kampf geg. d. Zinswucher im Mittelalter. (AL. 7.)

Kircheisen: Gesch. d. literar. Portraits in Dtschld. (ThLBl. 18.)

Bernhardt: Berthold v. Regensburg. (ThLBl. 18.)
Cerisier: Le pasteur N. Oltramare 1611—1680. (ABTh. 5.)
Gastrow, Hoffmann, Karo, Zscharnack: J. S. Semler. (ThLBl. 17.)
Koeniger: Burchard I. 1000—1025. (ThR. 5.)
Rieder: Der Gottesfreund d. Oberland. (Ebd.)
Schnitzer: Bart. Cerretani. (Ebd.)
Schnürer: Fr. v. Assisi. (Ebd.)
Thode: Fr. v. Assisi. (Ebd.)
Vogt: Erzbschf. Matthias v. Mainz 1321—1328. (ThLz. 10.)

Brückner: Quellen z. Gesch. d. pelagian. Streites. (ABTh. 5.)
Buchwald: Luthers ungedruckte Predigten 1537—40. (ThLz. 9.)
Göller: Liber taxarum d. päpstl. Kammer. (ThR. 5.)
v. d. Goltz: Tischgebete u. Abendmahlsgebete in d. altchristl. Kirche. (ThLz. 10.)
v. Hertling: Bekenntnisse d. hl. Augustin. (Ebd. 9.)
Holzhey: Die Thekla-Akten. (AL. 7.)
Jevsejev: Daniel in altisraelit. Übersetzg. (ThLz. 9.)
Pohl: Thomae a Kempis opera omnia II. III. V. VI. (Ebd.)
White: Libri S. Patricii. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Ihmels: Auferstehung J. Christi. (ThLBl. 18.)
Schaeder: Christologie d. Bekenntnisse. (ThLz. 9.)

Böhme: Der Tyrannenmord nach Lehre d. kathol. Kirche. (ThLBl. 17.)
Fallot: Le livre de l'action bonne. (ABTh. 5.)
Kirn: Grundriß d. theol. Ethik. (ThLz. 9.)
Lemme: Geistliche Ethik. (ThLBl. 15; PU. 4; AL. 8.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Pädagogik. Liturgik. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.

Kolbe: Kl. Katechismus Luthers in Katechesen. (ZevR. 3.)
Scheller: Pädag. Bedtg. d. luth. Erklärung d. 1. Hauptstückes. (ThLBl. 16.)

Auffarth: Die relig. Frage u. die Schule. (ZevR. 3.)
Haller: Aufgabe v. Staat u. Kirche bez. d. Religionsunterrichtes. (Ebd.)
Kalthoff: Schule u. Kulturstaat. (ThLBl. 15.)
Richberg: Was unserm heutigen Religionsunterricht not tut? (ZevR. 3.)
Schönhuth: Methodenlehre f. d. Rlgs.-Unterricht. (Ebd.)

Nelle: Gesch. des ev. Kirchenliedes. (Ebd.)
Smend: Der ev. Gottesdienst. (PBl. 8.)

Bezner: Unser ev. Kirchenwesen. (ThLz. 9.)
Hergenröther: Lehrbuch d. kathl. Kirchenrechtes. (Ebd.)

Haase: Der praktische Geistliche. (PBl. 8.)
Wächtler: Ev. Pfarramtskunde. (ThLz. 10.)

Predigten u. Erbauliches.

Bassermann: Gott. (PBl. 7.)
Fiebig: Friedensgrüße. (Ebd. 8.)
Klaveneß: Predigten. (Ebd.)
Siedel: Konfirmationsreden. (Ebd. 7.)

Doerne: Jesaja, d. König unter d. Propheten. (ThR. 5.)
Jünger: Ungehaltene Predigten. (ThLBl. 15.)
Müller: Die Bergpredigt. (PBl. 7.)

Äußere und Innere Mission.

Irle: Die Herero. (AMZ. 5.)
Schubert: Kurze Gesch. d. christl. Liebestätigkeit. (ThLBl. 19.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kaufmann: Christl. Archäologie. (PrM. 4.)

Oehler, Penn-Lewis: Wales. (ThLBl. 17.)
Sell: Lothringer Friedhofsgeschichten. (Ebd. 15.)

Baars: Jesus. (PrM. 4.)
Brandt: Seine Beichte. (ThLBl. 19.)
Petrow: Rußlands Dichter u. Schriftsteller. (Ebd. 15.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Realenzyklopädie für protest. Theologie
Giesebrecht, Jeremias Metrik.
Grill, Der Primat des Petrus.
Bahner, Romfahrt d. Apostels Paulus.
Halmel, 2. Korintherbrief des Apostels Paulus.
Stober, Chronologie d. Lebens Paulus.
Weinel, Paulus.
Clemen, Paulus.
Pölzl, Der Weltapostel Paulus.
Farrar, St. Paulus.
Dürrwächter, Chr. Gewold.
Felder, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden.
Lucius, Die Anfänge d. Heiligenkults.
Kerler, Die Patronate der Heiligen.
Schiwietz, Morgenländische Mönchtum.
v. Lechler, D. biblische Lehre v. hl. Geist.
Nösgen, Das Wesen und Wirken des heiligen Geistes.
Groß, Die Bedeutung des Ästhetischen.
Schlatter, Noch ein Wort über den christlichen Dienst.
Eckert, Bauernpredigten. I. Bd.: Das Heil in Israel.
Matthes, Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war.
Poßner, Im Vorhof.
Schneider, Homiletische Meditationen.
—, Homiletische Illustrationen.
v. Nathusius, Die christliche Lehre nach Luthers kleinem Katechismus.
Das pädagogisch-didaktische Verfahren im kirchlichen Unterricht.
Daab, Gott und die Seele.
Flemming, Gott und die Seele.
Gaedke, Du und deine Seele.
Klar, Das Sterben.
Hefte zur christlichen Welt. Heft 51 u. 52.
Niedner, Ausgaben des preuß. Staats.
van de Velde, Kunstgewerbliche Laienpredigten.
Beissel, Fra Angelico de Fiesole.
Leonardo da Vinci.
Baumgarten, Die franz. Literatur.
Graf, Die christlich-arabische Literatur.
Bernhardt, Bruder Berthold.
Kircheisen, Die Geschichte des literarischen Porträts in Deutschland.
Niemann, Die Dialogliteratur.
Petrow, Rußlands Dichter.
Seehaußen, Geschichte d. dtsch. Literatur.
Prüfer, J. H. Schein, Sämtliche Werke.
Straube, Alte Meister.